

WATERALDIENST

56. Jahrgang 1. Juli 1993

7

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Die theologische Bedeutung
des anthropischen Prinzips (II)**

Europa nach 1989

**Kinesiologie – Marktführer beim
Alternativen Helfen und Heilen**

**Jugendweihe und Jugendfeiern
in Ostdeutschland**

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Im Blickpunkt

WOLFGANG ACHTNER

Die theologische Bedeutung des anthropischen Prinzips (II) 193

III. Die Stellung des Menschen im Kosmos nach den modernen Kosmologien. Das anthropische Prinzip

IV. Die theologische Verwendung des anthropischen Prinzips

Dokumentation

GOTTFRIED KÜENZLEN
Europa nach 1989 204

Berichte

HANSJÖRG HEMMINGER
Kinesiologie – Marktführer beim Alternativen Helfen und Heilen 208

Informationen

FREIGEISTIGE BEWEGUNG
Jugendweihe und Jugendfeiern in Ostdeutschland 214

UNIVERSELLES LEBEN
Nachlese zur „Brockensammlung aus dem ›Christusstaat‹“ 215

PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE
»IGNIS« und »DE'IGNIS«. Das freikirchlich-charismatische Werk spaltet sich 216

Buchbesprechungen

Eugen Drewermann
»Die Botschaft der Frauen. Das Wissen der Liebe« 217

Harald Schultze (Hg.)
»Das Signal von Zeit. Reaktionen der Kirche, des Staates und der Medien auf die Selbstverbrennung von Oskar Brüsewitz 1976. Eine Dokumentation« 221

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Wolfgang Achtner, Mainz-Gonsenheim

Die theologische Bedeutung des anthropischen Prinzips (II)

III. Die Stellung des Menschen im Kosmos nach den modernen Kosmologien. Das anthropische Prinzip*

Den Beginn der Diskussion um das anthropische Prinzip markieren gewisse Überlegungen des englischen Physikers P. A. M. Dirac. Diesem war im Jahre 1937 aufgefallen, daß bei einer Kombination der *Naturkonstanten* (Lichtgeschwindigkeit „c“, Plancksches Wirkungsquantum „h“, Ladung des Elektrons „e“, Gravitationskonstante „G“, Konstante der schwachen Wechselwirkung „g“, Konstante der starken Wechselwirkung „f“), die sich aus den vier Naturkräften:

Gravitationskraft,
elektromagnetische Kraft,
schwache Kernkraft,
starke Kernkraft,

ergeben, immer wieder die Größenordnung der Zahl $\sim 10^{39}$ auftaucht¹⁶. Dabei kann man drei Zusammenhänge identifizieren:

1. Dividiert man das Alter des Universums durch die Zeit, die das Licht braucht, um den Durchmesser eines Atoms zu passieren, so erhält man die Zahl $N_1 = 6 \times 10^{39}$.

2. Dividiert man die elektrische Kraft zwischen Elektron und Proton durch die

Gravitationskraft zwischen Elektron und Proton¹⁷, so erhält man ebenfalls eine Zahl in der gleichen Größenordnung: $N_2 = 10^{39}$.

3. Dividiert man die sichtbare Gesamtmasse des Universums durch die Masse eines Protons, so erhält man $(10^{40})^2$.

Es stellt sich die Frage, wie diese dimensionslosen Zahlen zu interpretieren sind. Geben sie Aufschluß über die besondere innere mathematische Struktur des Kosmos, da sie als dimensionslose Zahlen unabhängig von dem jeweiligen menschlichen Maßstab sind? Kann man sie gar aus einer umfassenden einheitlichen Theorie ableiten, wie dies A. S. Eddington jahrzehntelang versuchte?

Zweierlei an diesen Kombinationen ist bemerkenswert. Zum einen tritt eine Beziehung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos in Erscheinung, zum anderen liegen N_1 und N_2 in der gleichen Größenordnung $\sim 10^{40}$, $N_1 \sim N_2$.

P. A. M. Dirac hielt dies nicht für einen Zufall und suchte nach einer theoretischen Erklärung für diese großen Zahlen $\sim 10^{40}$. Die Erklärung lag für ihn auf der Hand: N_1 und N_2 sind deswegen so groß, weil das Universum ein so hohes Alter hat. In späteren Weltepochen sollte ihr Wert entsprechend größer sein¹⁸, nämlich $(10)^n$. Damit plädierte P. A. M. Dirac für eine *physikalische* Erklärung. Sollte die Proportionalität zwischen N_1 und N_2

* Kap. I und II s. MD 6/1993, S. 163 ff.

weiterhin gelten, so müßte auch eine Konstante aus N_2 eine Zeitabhängigkeit aufweisen. Da dies für die elektrische Elementarladung, die Masse des Neutrons und Elektrons aus quantenmechanischen Gründen nicht möglich war, schlug P. A. M. Dirac eine Zeitabhängigkeit der Gravitationskonstante G vor. In der Folgezeit wurden die Konsequenzen einer solchen Zeitabhängigkeit der Gravitationskonstanten proportional zum Weltalter von verschiedenen Autoren untersucht¹⁹.

Die Richtung der Fragestellung änderte sich im Jahre 1961, als R. H. Dicke in einem Aufsatz²⁰ sinngemäß die Richtung der Fragestellung umkehrte. Er fragte nämlich nach den einschränkenden Bedingungen für die Größe der Naturkonstanten und die großen Zahlen, die allein durch die Existenz von beobachtenden Menschen gegeben sind. Damit änderte er die Fragerichtung von einer *physikalischen* Erklärung zur *anthropischen* Forderung. Mit anderen Worten: Wie müssen die Werte der Naturkonstanten und der großen Zahlen beschaffen sein, damit der Mensch als Beobachter des Universums entstehen kann?²¹ Diese Fragestellung kann man als den Beginn der Diskussion um das Anthropische Prinzip ansehen, zunächst in seiner schwachen Form (SWAP). R. H. Dicke bezog diese einschränkenden Bedingungen zunächst auf die folgenden physikalischen Sachverhalte:

– Das Alter des Universums muß einen bestimmten Wert überschreiten, der notwendig ist, damit die Anzahl der Sternenerationen ausreicht, um Kohlenstoff zu erbrüten, der die Basis unserer biologischen Existenz ist. Wenn das Alter des Universums nur bis zur ersten Generation ausreichte, wäre kein Kohlenstoff in den folgenden Sternen für unsere Existenz erbrütet worden.

– Die obere zeitliche Grenze ist durch die Existenz einer Sonne gegeben, die einen Planeten mit der notwendigen Energie versorgt. Dieses Alter ist durch das Verhältnis von Gravitationskraft, die den Stern als Zentripetalkraft zusammenhält, und thermischer Bewegung, die ihn als Zentrifugalkraft expandieren läßt, fein austariert. Dieses austarierte Verhältnis schränkt zugleich die Größenordnung der Masse eines Sterns erheblich ein.

Diese beiden Bedingungen erklärten für R. H. Dicke die Größe der Zahl 10^{40} , denn Menschen als Beobachter des Universums können nur innerhalb der Grenzwerte dieser beiden Zeitpunkte existieren²². Die Zahl 10^{40} sagt damit nichts weiter, als daß es Menschen gibt, die das Universum innerhalb eines bestimmten Zeitraums beobachten können. Als 10^{40} kleiner war, gab es noch keine Menschen; wenn diese Zahl sehr viel größer wird, wird es keine Menschen mehr geben.

Später wurden noch zahlreiche andere solcher einschränkenden Bedingungen gefunden und diskutiert. Während das SWAP kurz so zusammengefaßt werden kann:

Weil es in diesem Universum Beobachter gibt, müssen die Gesetze des Universums so eingerichtet sein, daß sie die Existenz der Beobachter zulassen,

verschärfte im Jahre 1973 B. Carter das SWAP zum Starken Anthropischen Prinzip (STAP)²³, das besagt, der Kosmos sei so eingerichtet, daß der Mensch als Beobachter notwendigerweise entstehen mußte. Damit erhält der Kosmos eine Art immanente Teleologie.

Das von B. Carter²⁴ formulierte *Starke Anthropische Prinzip* (STAP) läßt sich etwa folgendermaßen umschreiben:

Das Universum muß mit seinen Gesetzen und seinem speziellen Aufbau so beschaffen sein, daß es in einer bestimmten

Epoche seiner Entwicklung unweigerlich Beobachter hervorbringt.

Dieses Prinzip, als Forderung formuliert, kann nur so verstanden werden, daß die Naturkonstanten und die mit ihnen verknüpften Naturgesetze nur einen sehr engen Toleranzrahmen haben, damit im Universum intelligente Beobachter entstehen können. Die kosmische Evolution führt dann immer wieder zu gewissen Nadelöhrsituationen, bei denen ganz bestimmte Zahlenwerte der Naturkonstanten nötig sind, um eine weitere kosmische Entwicklung zu ermöglichen. Dies wollen wir uns nun etwas detaillierter ansehen. Dabei werden wir sehen, daß das Verhältnis von Expansionskraft zu Beginn des Urknalls und Gravitationskraft der expandierenden Materie für viele dieser Nadelöhrsituationen von entscheidender Bedeutung ist.

1 Das STAP und die kosmische Evolution

1.1 Das STAP und das Verhältnis von Expansions- und Kontraktionskraft bei der Evolution des Universums

Wie bereits erwähnt, stehen bei der Expansion des Universums zwei Kräfte miteinander in Konkurrenz: die Expansionskraft, die seit dem Urknall gewissermaßen als Initialzündung für die Expansion des Kosmos sorgt, und die Kontraktionskraft, die aufgrund der Gravitationskraft der anwesenden Materie dieser Expansion entgegenwirkt.

Nach dem STAP müssen beide Kräfte in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander stehen, um die Entwicklung von Leben zu ermöglichen. Ist nämlich die Kontraktionskraft zu groß, so würde der Kosmos nach einer kurzen Zeit wieder rekollabiert sein, die nicht ausreicht, Leben

hervorzubringen. Die Zahl 10^{40} könnte dann überhaupt nicht entstanden sein.

1.2 Das STAP und die Expansionsgeschwindigkeit des Universums

Das Universum dehnt sich mit einer ganz bestimmten Geschwindigkeit aus. Diese Ausdehnungsgeschwindigkeit ist zugleich die Lösung eines Rätsels, das die Astronomen etwa seit J. Kepler beschäftigte. J. Kepler hatte nämlich schon als Problem empfunden, daß es nachts dunkel ist. Man kann sich relativ leicht klar machen, daß hier überhaupt ein Problem vorliegt (auch bekannt als Olbersches Paradoxon), wenn man folgende Überlegung anstellt: Setzt man einen unendlichen dreidimensionalen Raum, der gleichmäßig mit Sternen bestückt ist, voraus, dann müßte die Menge der auf der Erde auftreffenden Strahlung so groß sein, daß es nachts hell ist. Man konnte bis zur Entwicklung der Allgemeinen Relativitätstheorie dieses Paradoxon nicht erklären. Erst das Standardmodell lieferte hierzu den Schlüssel. Es ist einfach die Expansion des Weltraums, die für eine entsprechende Reduktion der Helligkeitsdichte im Universum sorgt, so daß es auf der Erde nachts dunkel ist. In diesem Zusammenhang kann man natürlich folgende Überlegung anstellen: Was wäre, wenn die Expansionsgeschwindigkeit einen anderen Wert hätte? Es ist leicht einsichtig, daß der Nachthimmel um so heller wäre, je geringer die Expansionsgeschwindigkeit des Kosmos ist. Dies hätte abgesehen von der Nachthelligkeit allerdings eine drastische Konsequenz, die für die Entstehung des Lebens auf der Erde von entscheidender Bedeutung ist. Für die Aufrechterhaltung des Lebens auf der Erde ist es nach thermodynamischen Grundsätzen notwendig, daß zwischen Erde und Weltraum eine Temperaturdiffe-

renz besteht. Der die Erde umgebende Weltraum muß eine niedrigere Temperatur aufweisen als die Erde, damit die von der Erde verbrauchte Energie an den Weltraum in Form von Wärme wieder abgegeben werden kann. Wäre nun die Expansionsgeschwindigkeit des Kosmos wesentlich geringer, so wäre es nachts nicht nur heller, sondern im Weltraum auch wärmer. Dies aber hätte wiederum zur Konsequenz, daß das thermische Gefälle zwischen Erde und Kosmos nivelliert würde, so daß die Erde an ihrem Wärmeabfall zugrunde ginge.

1.3 Das STAP und die Entstehung von Wasserstoff und Helium

Beide mußten zu irgendeinem Zeitpunkt der kosmischen Evolution entstehen. Der Urknall brachte in seinen ersten Minuten den Wasserstoff, sein Isotop Deuterium sowie Helium hervor. Eine weitere Elementensynthese war im Urknall nicht mehr möglich, da bereits nach einer Minute sich die Temperatur des Urknalls so weit abgekühlt hatte, daß sie für eine Elementensynthese nicht mehr ausreichte. Auch dabei spielen zwei gegenläufige physikalische Prozesse eine Rolle: Reaktionsgeschwindigkeit der Neutronen, die durch die schwache Kernkraft reguliert wird, und Abkühlungsrate des Universums, die durch ihre Expansion bestimmt wird, müssen in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, um die vorgefundene Mischung aus Wasserstoff und Helium hervorzubringen. Wären alle Wasserstoffatome in der Frühphase des Universums schon zu Helium verbrannt worden, würde Wasser als Lösungsmittel für chemische Prozesse nicht entstanden sein können. Dies wäre dann eingetreten, wenn die Gravitation schwächer und die schwache Kernkraft stärker gewesen wäre. Für die vorgegebene Reaktions-

rate wäre das Universum zu langsam expandiert, und es hätte damit mehr Neutronen zur Synthese des Heliums gegeben. Die Evolution des Universums wäre dann bei dem energetischen Sättigungsgrad des Heliums stehengeblieben, bzw. es hätten nur Sterne mit Helium als Brennstoff entstehen können, deren Brenndauer zu kurz gewesen wäre, um eine hinreichend lange Temperaturkonstanz zu gewährleisten, die für die Entstehung intelligenten Lebens notwendig ist.

1.4 Das STAP und die Entstehung der Elemente

Die Elemente konnten z. Z. des Urknalls nicht entstehen, da die Abkühlungsrate nach der dazu nötigen Zeit schon zu hoch war, um die nötige Initialenergie für weitere Kernfusionen zu liefern, die für die Entstehung höherer Elemente nötig gewesen wäre. Erst die später entstehenden Sterne mit Helium und Wasserstoff als Brennstoff können die höherwertigen Elemente synthetisieren und gleichzeitig Energie in Form von elektromagnetischen Wellen abgeben. Dabei werden diese Elemente im Inneren der Sterne erbrütet und nach Beendigung des Lebenszyklus der Sterne durch eine Supernova ins Universum geschleudert. Bei einer Supernova explodiert ein Stern, wenn er seinen Vorrat an Kernbrennstoff aufgebraucht hat, und schleudert die erbrüteten höheren Elemente in den Weltraum, wo diese Kristallisationskerne für spätere Planetensysteme bilden, auf denen wiederum höheres Leben entstehen kann. Viele hundert solcher Sternzyklen sind notwendig, um im intergalaktischen Raum eine genügend hohe Konzentration solcher Elemente hervorzubringen, die für die Entstehung höheren Lebens notwendig ist. Diese Supernovae können aber nur dann stattfinden, wenn schwa-

che Kernkraft und Gravitationskraft in der jetzt vorgefundenen Beziehung stehen. Als vermittelnde Teilchen zwischen Sternoberfläche und Sterninnerem dienen die Neutrinos, die eine ganz bestimmte Reaktionszeit haben müssen, damit es zu einer Sternexplosion kommt und die erbrüteten Elemente sich im Kosmos verteilen können.

Zwei weitere Kräfte mit ihren jeweiligen Konstanten spielen für die Erbrütung der höherwertigen Elemente eine entscheidende Rolle: die elektromagnetische Wechselwirkung und die starke Kernkraft. Erstere wirkt abstoßend auf gleichgeladene Teilchen, z. B. Protonen, letztere wirkt extrem anziehend auf Teilchen, allerdings nur über eine sehr kurze Distanz. Wäre sie etwas geringer, könnte sie die einander elektrisch abstoßenden Protonen im Atomkern nicht zusammenhalten und höherwertige Elemente als Wasserstoff könnten nicht entstehen. Wäre allerdings die starke Kernkraft etwas stärker, so wäre bereits im Urknall aufgrund der durch diese stärkere Anziehung bedingten höheren Temperaturen aller Wasserstoff zu Helium verbrannt worden. Wasser als Lösungsmittel und biologische Prozesse in höheren Lebewesen hätten dann nicht entstehen können.

1.5 Das STAP und die Rolle des Berylliums bei der Entstehung höherer Elemente

Die Nukleosynthese im Inneren der Sterne verläuft nach einem bestimmten Schema. Zunächst wird der vorhandene Wasserstoff zu Helium verbrannt, die entstehende Wärme wird in Form von Strahlung (Licht) nach außen abgegeben. Der Wasserstoff als Brennstoff wird nach einiger Zeit knapp. Daraufhin zieht sich der Stern zusammen, weil sich das Gleichgewicht zwischen Gravitationskraft nach in-

nen und Strahlungsdruck nach außen zugunsten der Gravitationskraft verschiebt. Dies wiederum führt im Stern zu einem höheren Druck, der eine höhere Temperatur zur Folge hat, die ihrerseits wiederum notwendig ist, um das erbrütete Helium als Brennstoff an die Stelle des knapp gewordenen Wasserstoffs zu setzen. Nunmehr kann Helium als Brennstoff für die Synthese höherer Elemente verwandt werden. Insbesondere der Kohlenstoff als Basis der biologischen Evolution entsteht auf diese Weise. Das Schema der Elementensynthese läßt sich verkürzt folgendermaßen darstellen: *Brennstoffverknappung – Kontraktion – höhere Temperatur – neue Quelle für Kernbrennstoff.*

Bei dieser Reaktion spielt das Beryllium eine entscheidende Rolle als Katalysator. Auffallend ist dabei, daß die Lebenszeit des Berylliums (ca. 10^{-17} sec., danach zerfällt es wieder in zwei Heliumkerne) lang genug ist, um für die Kollisionszeit der $\text{He}^4 + \text{He}^4$ -Reaktion als Katalysator zur Verfügung zu stehen. Zur Bildung von C^{12} -Kernen muß innerhalb dieser kurzen Lebensdauer ein weiterer He^4 -Kern die Coulombabstoßung überwinden, wozu eine Temperatur von 2×10^8 K und eine Dichte von 10^5 g/cm³ benötigt wird. Wichtig dabei ist, daß das „zufällig“ angeregte Niveau von C^{12} nur wenig größer ist als die Gesamtenergie von $\text{Be}^8 + \text{He}^4$, wodurch die Bildung von C^{12} ein resonanzartiges Maximum besitzt, ohne welches das Heliumbrennen erst bei sehr viel höheren Dichten einsetzen würde. F. Hoyle hat daher schon 1953 die Existenz dieser Kohlenstoffresonanz gefordert, bevor sie von den Kernphysikern entdeckt wurde²⁵.

1.6 Das STAP und die Sterntypen

Man unterscheidet unterschiedliche Sterntypen, die für die Entwicklung des

Universums eine unterschiedliche Rolle spielen. Die beiden Extreme sind die Blauen Riesen und die Roten Zwerge. Die Sonne nimmt als Gelber Zwerg eine Mittelstellung ein. Die Blauen Riesen sind diejenigen, die aufgrund ihrer inneren Struktur vor allem für die Verteilung der höheren Elemente durch Supernovae geeignet sind. Die Entstehung der Planetensysteme hängt vermutlich von Sternen von der Größenordnung und Gestalt der Sonne ab. Nur bei Sternen ihres Typs und ihrer Masse ist eine hinreichend lange Lebensdauer mit einer Temperaturkonstanz möglich. Die Existenz von Sternen dieses Typs ist aber nur möglich, weil die Gravitationskonstante und die elektromagnetische Feinstrukturkonstante in einem bestimmten Zahlenverhältnis stehen. Wäre die Gravitationskraft etwas größer, könnten nur Blaue Riesen entstehen. Eine kleinere Gravitationskonstante würde nur die Existenz von Roten Zwergen zulassen. Insofern hängt die Möglichkeit der Entstehung von Planetensystemen an der Größe der Gravitationskonstante.

1.7 Das STAP und die Leuchtkraft der Sonne

Die Geschwindigkeit der thermonuklearen Verbrennung von Wasserstoff zu Helium im Inneren eines Sterns hängt von dessen Temperatur ab. Diese wird wiederum bestimmt vom Verhältnis der nach innen gerichteten Gravitationskraft und des nach außen gerichteten Strahlungs- und Gasdrucks. Beide Kräfte stehen über lange Zeit in einem Gleichgewichtsverhältnis. Ändert man nun die Gravitationskonstante, so ändert sich auch die Temperatur und damit Helligkeit eines Sterns. Dies hätte eventuell zur Folge, daß bei größerer Gravitationskonstante ein Stern seinen Wasserstoffvorrat in kürzerer Zeit mit höherer Helligkeit aufgebraucht

hätte, so daß die Lebenszeit des Sterns unter Umständen zu kurz gewesen wäre, um Leben auf einem Planeten entstehen lassen zu können.

1.8 Das STAP und die Entstehung der Galaxien

Die Entstehung der Galaxien ist an Unregelmäßigkeiten bei der Materieverteilung gebunden. Diese Unregelmäßigkeiten sind nun ihrerseits wiederum an die Expansionsgeschwindigkeit des Universums gebunden. Auch hier darf sich diese Expansionsgeschwindigkeit nur innerhalb einer bestimmten, engen Toleranzgrenze bewegen. Eine zu schnelle Expansion würde die Konzentration von Materie, die zur Galaxienbildung erforderlich ist, verhindert haben. Eine zu langsame Expansion würde bedeutet haben, daß das Universum sein jetziges Alter nicht erreicht haben könnte und vorher schon wieder rekollabiert wäre. Man kann errechnen, daß bereits eine um den tausendmilliardsten Teil der Expansionsgeschwindigkeit (10^{-12}) geringere Expansion des Universums am Ende der ersten Sekunde nach dem Urknall nur zu einem 50 Millionen Jahre alten Kosmos geführt hätte, in dem außerdem eine Temperatur von 10000 Kelvin geherrscht hätte. Leben wäre in einer solchen Hitze und so kurzen Zeit nicht möglich gewesen.

1.9 Das STAP und die Veränderung der Naturkonstanten

Bisher haben wir vor allem Aspekte diskutiert, die mit der Expansionsgeschwindigkeit des Universums zusammenhängen. Es ist darüber hinaus aber auch die Frage, wie groß die Toleranzbreite für andere Naturkonstanten ist, ohne die mögliche Existenz des Menschen zu gefährden. Diese Fragen haben vor allem der Ameri-

kaner *F. J. Dyson*²⁶, die Bochumer Physiker *W. Eichendorf* und *M. Reinhardt*²⁷ und früher schon der russische Physiker *G. Gamov*²⁸ untersucht. Eine Abhängigkeit der Konstanten oder gar Gesetze von Raum und Zeit hätte erhebliche Konsequenzen sowohl für die praktische Beobachtungstätigkeit wie auch für das theoretische Verständnis dessen, was eigentlich ein Naturgesetz ist.

2. Das STAP und die biologische Evolution

Besonders deutlich wird die Beziehung zwischen den Naturkonstanten und der biologischen Entwicklung an vier Punkten:

- Wasser ist als Lösungsmittel für biologische Prozesse unerlässlich.
- Die chemischen Bindungen für die Genetik.
- Wichtige Nährstoffe und Spurenelemente.
- Die Rolle der Enzyme bei genetischen Reaktionen.

Die Rolle des Wassers sei nun etwas näher beleuchtet:

2.1 Das STAP und das Wasser

Aufgrund der räumlichen Verteilung der zwei Wasserstoffatome und des Sauerstoffatoms beim Wasser (H_2O) ist Wasser ein elektrischer Dipol. Diese Dipoleigenschaft ist für die verschiedenen chemischen und biologischen Funktionen des Wassers beim Aufbau des Lebens von entscheidender Bedeutung, z. B.:

- der räumliche Aufbau der Enzyme;
- die Löslichkeit von Eiweißmolekülen;
- die Transportfunktion für Nähr- und Abfallstoffe bei Zellverbänden;
- die Beteiligung an der Photosynthese;

– die Beteiligung am Aufbau von Zellmembranen und Eiweißschichten durch – die große Oberflächenspannung des Wassers.

Darüber hinaus gibt es noch eine ganze Reihe weiterer Besonderheiten des Wassers, die für die Funktionsfähigkeit höheren Lebens unerlässlich sind. Alle aber hängen an der Dipoleigenschaft des Wassers, die ihrerseits wieder durch die räumliche Anordnung der beiden Wasserstoffatome und des Sauerstoffatoms bestimmt ist. Hätte die elektromagnetische Kraft und damit die elektromagnetische Feinstrukturkonstante einen geringfügig anderen Wert, würde die Dipoleigenschaft des Wassers nicht auftreten können. Sämtliche wichtigen biologischen Funktionen würden dann ausfallen. Ein Ersatz des Wassers durch einen anderen Stoff ist nicht denkbar. Analoge Überlegungen kann man auch für die Funktionen der anderen Elemente anstellen, z. B. des Magnesiums, das für den Aufbau des Chlorophylls und damit die Wirkungsweise der Photosynthese unerlässlich ist, oder des Eisens, das beim Hämoglobin eine entscheidende Rolle spielt. Die Stoffwechselprozesse hängen an der Wirkungsweise dieser Elemente, die ihren Charakter verändern würden, wenn man die Fundamentalkonstanten ändert.

3. Die Unwahrscheinlichkeit extraterrestrischen Lebens

Das anthropische Prinzip findet seine interessanteste Zuspitzung in der Frage nach der Existenz extraterrestrischer Intelligenz (ETI). Nach bisheriger wissenschaftlicher Meinung, die sich am kopernikanischen Prinzip orientiert, sollte die Existenz intelligenten Lebens im Kosmos nichts Ungewöhnliches sein. Dies würde

bedeuten, daß auch auf anderen Planeten außerhalb des Sonnensystems sich sehr wahrscheinlich intelligentes Leben entwickelt hat. Diese Überzeugung hat C. Sagan formuliert, wenn er schreibt: „(If ETI are not found), it would be the first instance in the long series of historic scientific debates in which the anthropocentric hypothesis had proved even partly valid.“²⁹

Das Problem hierbei ist, daß bisher noch kein Kontakt mit extraterrestrischer Intelligenz aufgenommen werden konnte, obwohl große Anstrengungen unternommen werden, durch elektromagnetische Signale Kontakt zu möglichen Intelligenzen im Kosmos herzustellen.

Dieser am kosmologischen Prinzip orientierten Betrachtungsweise steht die evolutionäre Betrachtungsweise gegenüber, die sich an der sog. *Drake-Gleichung*³⁰ orientiert. In ihr sind fünf Faktoren miteinander im Sinne der Wahrscheinlichkeitstheorie verknüpft, die die Wahrscheinlichkeit der Entstehung extraterrestrischen Lebens ermitteln sollen, und zwar die Wahrscheinlichkeit der Existenz von Planeten um eine gegebene Sonne, die Wahrscheinlichkeit bewohnbarer Planeten, die Wahrscheinlichkeit der Entstehung von Leben auf einem bewohnbaren Planeten und die Wahrscheinlichkeit der kosmischen Kontaktaufnahme fünf Milliarden Jahre nach der Entstehung von intelligentem Leben auf ihr. Es ist klar, daß diese Wahrscheinlichkeiten nur grob abgeschätzt werden können und auch Hinweise durch Beobachtungen nur schwer zu erbringen sind. Trotzdem ist auch nach sehr vorsichtigen Schätzungen die Existenz von ETI extrem gering im Kosmos, so daß man nach der Drake-Gleichung davon ausgeht, daß der homo sapiens die einzige intelligente Species in unserer Galaxie ist. Auch hier ist das anthropische Prinzip gegen das bisherige

kopernikanische Prinzip der Wissenschaft wirksam.

4. Die teleologische Interpretation des anthropischen Prinzips

Die bisherigen Erörterungen laden dazu ein, das anthropische Prinzip teleologisch³¹ zu interpretieren. Dies würde bedeuten, daß das Universum von seinen Ursprungsbedingungen her auf den Menschen hin angelegt ist. Das hieße, daß der anvisierte Endzustand der Evolution seine eigenen Anfangsbedingungen strukturiert. Eine solche Interpretation wäre auch als Anknüpfungspunkt für die Theologie äußerst interessant, könnte doch die Sonderstellung des Menschen im Kosmos mit den Anfangsbedingungen der Schöpfung zusammengedacht werden. Allerdings ist sowohl in der Theologie wie auch in der Philosophie die teleologische Betrachtungsweise durch die Dominanz der kausal-funktionalen Betrachtungsweise im 20. Jahrhundert in Mißkredit geraten, so daß sie als Anknüpfungspunkt für die Theologie problematisch ist. Zudem hat die teleologische Betrachtungsweise noch ein wissenschaftliches Argument gegen sich. Es ist nämlich die Frage, wie sich das anthropische Prinzip zum zweiten Hauptsatz der Thermodynamik verhält. Nach dem zweiten Hauptsatz nämlich bewegt sich jedes geschlossene System unweigerlich auf einen Zustand maximaler Entropie, bzw. auf den Ausgleich aller Energiedifferenzen, d. h. auf den Wärme- oder Hitzetod zu. Vorausgesetzt, die Welt ist ein abgeschlossenes System, dann ist nach dem zweiten Hauptsatz die Entwicklung so hochkomplexen Lebens, wie es das menschliche Leben darstellt, äußerst unwahrscheinlich. Dieses Problem ist nach wie vor ungelöst.

IV. Die theologische Verwendung des anthropischen Prinzips

1. Das anthropische Prinzip in der deutschen und angelsächsischen Theologie

Sollten die bisher dargestellten Argumente eine theologische Bedeutung haben, so müßten diese im Rahmen einer natürlichen Theologie angesiedelt sein. Vor der Aufklärung gab es schon einmal den Versuch, eine natürliche Theologie auf eine teleologische Betrachtungsweise der Natur zu gründen, ein Versuch, der im Kontext der mechanistischen Physik des 19. Jahrhunderts eher kurios anmutet. Diese sogenannten Physikotheologen³² sind daher den Erfolgen der mechanistischen Physik des 19. Jahrhunderts nicht gewachsen gewesen und bald aus der theologischen Landschaft verschwunden. Die Chancen eines solchen Versuches scheinen heute besser zu stehen, wenn nun aus der Physik selbst eine solche teleologische Betrachtungsweise, wenn nicht schon allgemein befürwortet, so doch weithin diskutiert wird. Ein solcher Versuch ist aber im deutschsprachigen Raum deshalb schwierig, weil durch die Nachwirkungen der Barthschen Theologie die natürliche Theologie immer noch einen schweren Stand hat. Auch im Versuch C. Links, zu einem Neuansatz der natürlichen Theologie³³ zu kommen, ist von einer theologischen Betrachtungsweise des anthropischen Prinzips keine Rede. In seinem neuen Buch »Schöpfung«³⁴ stellt er es kurz in den Zusammenhang der Betrachtung der kosmischen und biologischen Evolution.

In der angelsächsischen Theologie liegen die Dinge einfacher, weil aus historischen Gründen »natural theology« einen festen Platz im theologischen Kanon hat. Als theologischer Vorläufer des anthropischen Prinzips wäre hier der britische

Theologe *F. R. Tennant*³⁵ zu nennen, der in den 30er Jahren eine Art kosmische Teleologie im Rahmen einer »Philosophical Theology« vertrat. Direkte Anknüpfungspunkte aus der Physik suchen die zeitgenössischen britischen Theologen *A. R. Peacocke*³⁶ und *E. L. Mascall*³⁷.

Im deutschsprachigen Raum ist es vor allem *W. Pannenberg*, der aufgrund seiner theologischen Grundorientierung das anthropische Prinzip theologisch bearbeitet. Er stützt sich dabei vor allem auf das populärwissenschaftliche Buch von *R. Breuer*³⁸ und die sehr fundierte wissenschaftliche Darstellung von *J. D. Barrow* und *F. J. Tipler*³⁹, die das anthropische Prinzip philosophisch und theologisch ausführlich diskutieren und einen ausgezeichneten historischen Abriss geben. Da Pannenberg einen metaphysischen Vorbau für die Offenbarung Gottes in Jesus Christus theologisch für legitim erachtet, kann er das teleologisch interpretierte anthropische Prinzip im Rahmen seiner Schöpfungstheologie sinnvoll verwenden. Seine einleuchtende Argumentation lautet: Wenn der Mensch in der Stufenleiter der Komplexitätsgrade in der Schöpfung das am höchsten organisierte Wesen ist und als solches als Ziel der Schöpfung betrachtet werden kann, dann ist eine theologische Inanspruchnahme des anthropischen Prinzips in diesem Sinne durchaus plausibel. So nimmt Pannenberg⁴⁰ auch das anthropische Prinzip gewissermaßen von »unten«, von der Schöpfung her gesehen, theologisch in Anspruch, um dann dieses Schöpfungshandeln Gottes sozusagen von »oben« her, von der Inkarnation her, zu ergänzen.

2. Theologische Probleme des anthropischen Prinzips

Folgende theologische Probleme stellen sich im Zusammenhang mit dem anthro-

pisches Prinzip: Vergleichen wir die Sonderstellung des Menschen im Kosmos nach dem anthropischen Prinzip als des am höchsten entwickelten Lebewesens im Kosmos mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen nach dem priester-schriftlichen Schöpfungsbericht, so besteht eine Gemeinsamkeit darin, daß sowohl P wie auch das anthropische Prinzip die enge Verbundenheit und Verflochtenheit des Menschen mit dem Kosmos thematisieren. Beim anthropischen Prinzip geht diese Verflochtenheit sogar so weit, die Struktur der menschlichen Existenz mit den Anfangsbedingungen während des Urknalls in Verbindung zu bringen. Insofern kann man überspitzt sagen, daß das anthropische Prinzip Ausdruck des Sachverhaltes ist, daß im Menschen der Kosmos zu sich selbst kommt. Damit erschöpft sich die Bedeutung des Menschen. Wahlweise kann man dies dann pantheistisch oder auch materialistisch interpretieren. Das anthropische Prinzip ist damit letztlich eine immanent-kosmische Betrachtungsweise des Menschen. Diese immanente Interpretation ist noch aus einem weiteren Grund sehr bedeutsam: Die konstanten Zahlen und Zahlenverhältnisse haben nämlich immer wieder zu der Idee Anlaß gegeben, sie aus einer umfassenden, einheitlichen Theorie⁴¹ herzuleiten. Diese Suche nach der GUT, der „Great Unified Theory“, und der TOE, der „Theory of Everything“, hält unter den Physikern bis heute an und ist Ausdruck des Bemühens, die genannten vier Grundkräfte des Universums auf letztlich eine einzige zu reduzieren. In diesem Bemühen wurden in den letzten Jahren durchaus Fortschritte gemacht. So ist es beispielsweise in der GUT theoretisch gelungen, die elektroschwache und die starke Kernkraft zu vereinigen. Dies ist aber experimentell erst bei einer sehr hohen Energie, nämlich 10^{15} GeV, mög-

lich. Mit Hilfe der TOE versucht man darüber hinaus auch die vierte Grundkraft, die Gravitation, zu integrieren. Die notwendigen experimentellen Energien, um diesen Ansatz zu testen, liegen in der Größenordnung von 10^{19} GeV. Allerdings sind der praktischen Durchführbarkeit noch einige Grenzen gesetzt, weil die zur Erzeugung dieser Energien notwendigen Beschleuniger in der Größenordnung einer Galaxie liegen. Man sieht also: Je näher man dem Urknall kommen will, desto höher sind die aufzuwendenden Energien. Man könnte diesen Sachverhalt auch theologisch interpretieren und sagen, daß es eben nicht möglich ist, daß die Schöpfung ihren Weg zum Schöpfer findet, auch bei noch so großen Anstrengungen (Rechtfertigung!).

An dieser Stelle scheiden sich die Geister im Hinblick auf eine philosophische bzw. religiöse Betrachtungsweise und eine theologische, die aus dem Glauben erwächst.

Aus dem anthropischen Prinzip läßt sich keinesfalls die Ansprechbarkeit des Menschen von einem transzendent gedachten, un verfügbaren, freien Gott im Sinne von Gen. 1,26 ableiten. Es führt kein Weg vom anthropischen Prinzip zu einem transzendenten Schöpfergott im Sinne eines christlichen Theismus, noch zum Glauben an einen Schöpfergott. Darüber hinaus setzt das anthropische Prinzip der freien Schöpferkraft und Schöpfer-souveränität Gottes doch recht enge Grenzen, wenn es nur bestimmte Zahlenverhältnisse und Naturkonstanten zuläßt, die mit einer Evolution des Kosmos mit dem Menschen als höchstorganisiertem Wesen vereinbar sind.

Man kann dem Problem entgehen, wenn man einerseits zwischen dem menschlicher Vernunft unbegreiflichen ewigen Ratschluß Gottes zur Schöpfung, dem Akt der Schöpfung als solchem, und an-

dererseits der dann de facto erfolgten Schöpfung, in der wir uns nun vorfinden und die wir erforschen können, unterscheiden. Dies entspräche etwa der Unterscheidung der mittelalterlichen nominalistischen Theologie zwischen der absolut freien Schöpferkraft Gottes, der „*potentia dei absoluta*“, die dem Menschen unzugänglich ist, und der „*potentia dei ordinata*“, der Selbstbeschränkung Gottes durch die Werke der Schöpfung, in denen er sich festlegt und die damit Ausdruck seiner Treue gegenüber seinen Geschöpfen sind. Diese „*potentia dei ordinata*“ ist der menschlichen Vernunft zugänglich.

Mit Hilfe dieser Unterscheidung könnte man dann das anthropische Prinzip als unverhoffte moderne Argumentationsstütze einer biblisch legitimierten natürlichen Theologie im Sinne von Röm. 1,19ff und Apg. 17,23–31 sowie der alttestamentlichen Weisheit verwenden. Wie die Schöpfung hat dann das anthropische Prinzip Hinweischarakter auf den transzendenten Schöpfergott, aber keinen Beweischarakter. Es ist also in die freie Glaubensentscheidung des Menschen gestellt, ob er diesen Hinweis annimmt.

Anmerkungen

¹⁶ Bereits im Jahre 1919 waren dem mathematischen Physiker H. Weyl diese Größenordnungen aufgefallen (H. Weyl, *Annalen der Physik* 59, S. 129, 1919, sowie noch ausführlicher: *Naturwissenschaften* 22, S. 145, 1934). Auch dem englischen Astrophysiker A. S. Eddington waren diese Zahlenbeziehungen bekannt, die er bis zum Ende seines Lebens aus einer umfassenden Theorie herzuleiten versuchte (A. S. Eddington, *The Mathematical Theory of Relativity*, 1923, S. 167; ders., *New Pathways in Science* 1935; ders., *Fundamental Theory* 1946).

¹⁷ Elektron und Proton bilden das einfachste Atom, das Wasserstoffatom. P. A. M. Dirac verstand nach

dem damaligen Kenntnisstand der Physik das Wasserstoffatom als elementares System. Insofern konnte auch die Zahl 10^{40} von ihm als elementar angesehen werden. Heute jedoch wird das Wasserstoffatom in der Physik als komplexes, zusammengesetztes System verstanden, so daß nunmehr die Zahl 10^{40} nicht mehr in diesem Sinne als elementar betrachtet werden muß.

¹⁸ P. A. M. Dirac, *Proceedings of the Royal Society of London*, Vol. CLXV, 1938, S. 201 A New Basis for Cosmology.

¹⁹ Die physikalischen Konsequenzen einer zeitabhängigen Gravitationskonstanten wurden bereits 1948 von E. Teller in bezug auf die Temperatur der Erdoberfläche untersucht. Aufgrund der mit einer veränderlichen Gravitationskonstante einhergehenden höheren Luminosität der Sonne müßte die Temperatur auf der Erdoberfläche in früheren Zeiten über 100°C gewesen sein, so daß die Entstehung von Leben unmöglich gewesen wäre (E. Teller, *Physics Review* 73, 801 [1948]). P. Jordan entwickelte in der Tradition von P. A. M. Dirac 1955 ebenfalls eine kosmologische Theorie mit zeitabhängiger Gravitationskonstante. Auch die „*steady state*“-Theorien von R. Dicke und C. Brans aus den 50er Jahren stehen in diesem Kontext. P. A. M. Dirac entwickelte seine kosmologische Theorie mit zeitabhängiger Gravitationskonstante im Jahre 1974. In all diesen Theorien wird angenommen, daß die Gravitationskonstante „*G*“ mit der Zeit kleiner wird. Allerdings hat sich die prognostizierte geringe Abnahme bisher noch nicht verifizieren lassen, z. B. die Verlangsamung der Erddrehung, Vergrößerung der Erdbahn um die Sonne, Expansion der Erde etc.

²⁰ R. H. Dicke, *Cosmology*, Dirac's Cosmology and Mach's Principle, in: *Nature*, Nr. 4081, Nov. 4, 1961, S. 440f.

²¹ „It will be shown that, with the assumption of an evolutionary universe, *T* is not permitted to take one of an enormous range of values, but is somewhat limited by the biological requirements to be met during the epoch of man“ (R. H. Dicke, *op. cit.*, S. 440).

²² „Thus, contrary to our original supposition, *T* is not a random choice from a wide range of possible choices, but is limited by the criteria for the existence of physicists“ (R. H. Dicke, *op. cit.*, S. 440).

²³ B. Carter, Large Number Coincidences and the Anthropic Principle in Cosmology, in: M. S. Longair (Hrsg.), *Confrontation of Cosmological Theories with Observational Data*, IAU-Symposium, S. 291 (1974).

²⁴ B. Carter, Large Number Coincidences and the Anthropic Principle in Cosmology, *ebd.*

²⁵ F. Hoyle, D. N. F. Dunbar, W. A. Wensel, W. Whaling, *Phys. Rev.* 92, 649 (1953).

- ²⁶ F. J. Dyson, The Fundamental Constants and Their Time Variation, in: A. Salam, P. Wigner (Hrsg.), Aspects of Quantum Theory, Cambridge 1972.
- ²⁷ W. Eichendorf, M. Reinhardt, How Constant are the Physical Quantities? In: Zeitschrift für Naturforschung, 32a, S. 532, 1977
- ²⁸ G. Gamov, Electricity, Gravity and Cosmology, Physical Review Letters 19, S. 759, 1967
- ²⁹ C. Sagan, Discovery 4 (Nr. 3, March), 30, 1983.
- ³⁰ Vgl. J. D. Barrow, F. J. Tipler, Oxford 1986, S. 586. Die Gleichung lautet $p = f_p n_e f_i f_c$, wobei die einzelnen Faktoren folgendes bedeuten: f_p Wahrscheinlichkeit, daß ein beliebiges Sternsystem Planeten hat. n_e Wahrscheinlichkeit eines bewohnten Planeten. f_i Wahrscheinlichkeit der Entstehung von intelligentem Leben auf einem bewohnbaren Planeten. f_c Wahrscheinlichkeit extraterrestrischen Lebens.
- ³¹ Im deutschsprachigen Raum versucht vor allem B. Kanitscheider aus philosophischer Sicht eine teleologische Interpretation des anthropischen Prinzips sinnlos erscheinen zu lassen. Vgl. B. Kanitscheider, Naturphilosophie, Kosmologie und das Anthropische Prinzip, in: J. Audretsch / K. Mainzer, Vom Anfang der Welt, München 1989, S. 157–175.
- ³² Vgl. W. Philipp, Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht, Göttingen 1957
- ³³ C. Link, Die Welt als Gleichnis, München 1976.
- ³⁴ C. Link, Schöpfung, Bd. 1 Schöpfungstheologie in reformatorischer Tradition, Bd. 2: Schöpfungstheologie angesichts der Herausforderungen des 20. Jahrhunderts, Gütersloh 1991
- ³⁵ F. R. Tennant, Philosophical Theology. Vol II, Cambridge 1930.
- ³⁶ A. R. Peacocke, Science and the Christian Experiment, Oxford 1971 und ders., Creation and the World of Science, Oxford 1979.
- ³⁷ E. L. Mascall, Christian Theology and Natural Science, Oxford 1979.
- ³⁸ R. Breuer, Das anthropische Prinzip, Der Mensch im Fadenkreuz der Naturgesetze, Frankfurt 1984.
- ³⁹ J. D. Barrow / F. J. Tipler, The Anthropic Cosmological Principle, Oxford 1986.
- ⁴⁰ W. Pannenberg, Systematische Theologie, Bd. II, Göttingen 1991, S. 93 f, 138, 151, 158, 186 f.
- ⁴¹ Vgl. L. M. Ledermann / D. N. Schramm, Vom Quark zum Kosmos, Teilchenphysik als Schlüssel zum Universum, Heidelberg 1989, S. 163 ff.

Dokumentation

Gottfried Küenzlen

Europa nach 1989

Unter dem Titel »Scheitert das Europa von ‚Maastricht‘ an der Macht seiner Kulturen?« veranstalteten die Ev. Akademie Arnoldshain und die Ev. Akademie der Pfalz am 5. 6. 1993 in Mainz eine Podiumsdiskussion. Teilnehmer waren: Manfred Brunner, ehem. Kabinettsdirektor

Jede Besinnung auf die gegenwärtige Lage Europas und seine möglichen künftigen

von EG-Vizepräsident Bangemann; Dr. Dr. habil. Gottfried Küenzlen, EZW; Prof. Dr. Dieter Tiemann, Universität Tours (Frankreich) und Dr. Norbert Wieczorek, MdB, Bonn. Der folgende Beitrag ist das Eingangsstatement von Dr. Küenzlen.

Entwicklungen hat einzusetzen mit dem Jahr 1989. Jeder kann spüren, daß

seitdem die historischen, die politisch-aktuellen und die kulturellen Karten neu gemischt sind – ohne daß wir, gebannt in unsere unmittelbare Gegenwart, schon wüßten, *wohin* diese Karten denn nun fallen werden. Der Zusammenbruch des kommunistischen Systems, das mit dem weltrevolutionären Anspruch der Umwälzung aller Gesellschaften und der Schaffung eines neuen Menschen angetreten war, ist sehr viel mehr als nur ein äußeres politisches Geschehen, dessen Folgen mit den Mitteln bisheriger politischer Strategien und bloßer ökonomischer Hilfsprogramme allein bewältigt werden könnten, so sehr uns die Dramatik etwa der ökonomischen Schwierigkeiten klar vor Augen steht. Vielmehr führen die Umwälzungen in den osteuropäischen Ländern und in den Völkern der ehemaligen Sowjetunion die westliche, insbesondere westeuropäische Welt vor ganz neue Fragen, die vergessen waren oder erledigt schienen. Bisherige Plausibilitäten, deren wir uns unbefragt sicher wußten, sind erschüttert. So war es uns in Westeuropa und insbesondere auch in Deutschland sicher, daß geschichtlicher Fortschritt unaufhaltsam *supranational*, also in Überwindung nationaler Identitäten sich vollziehe. Begriffe wie „Nation“ oder „Volk“ galten im Gefühl der Überlegenheit der universalistischen Prinzipien westlicher Demokratie als überholte, ja perhorreszierte Begriffe. In Westeuropa wurde geschichtlicher Fortschritt seit 40 Jahren als Aufbau von supranationalen Strukturen erfahren – gespeist freilich aus ganz unterschiedlichen Interessen und Antrieben: in Frankreich u. a. aus der Kontrollmöglichkeit Deutschlands; in Großbritannien begann der europäische Integrationsgedanke wegen der Einsicht in ökonomische Sachzwänge sich durchzusetzen, und in Westdeutschland war der Weg nach einem gemeinsamen Eu-

ropa auch gespeist durch die Suche nach Entlastung von der Bürde der eigenen nationalen Herkunftsgeschichte.

Nun aber stehen die Westeuropäer ratlos vor der Tatsache, daß die Demokratisierungsprozesse der postsocialistischen ost- und südosteuropäischen Völker untrennbar verbunden sind mit *nationalen* Erneuerungsbewegungen, mit der Suche nach nationaler Identität nach der Befreiung von der kommunistischen Bevormundung und von der Verschreibung von Zwangseinheit. Denn in den Ländern des real existierenden Sozialismus waren seit 1945 alle supranationalen Strukturen wie Warschauer Pakt oder COMECON von der Hegemonialmacht Sowjetunion aufgezwungen, so daß heute geschichtlicher Fortschritt und Hinwendung zu Europa als nationale Befreiung erlebt werden und möglicherweise auch nur so möglich sind. Das schlimme Versagen, insbesondere der westeuropäischen Politik im Krieg im ehemaligen Jugoslawien, hat zum Teil auch darin seine Begründung, daß man, weil man der Frage nach nationaler Herkunft und Identität sich im Westen selbst entledigt glaubte, dies auch auf die Völker des Balkans übertrug und deshalb viel zu lange meinte, mit Appellen an die nach Selbstbestimmung strebenden Völker, den jugoslawischen Einheitsstaat nicht zu verlassen, sei die Lage noch zu retten. Denn man wußte im Westen, eingebunden in die Mythologie einer sich selbst absolut setzenden westlichen Moderne, nichts mehr davon, daß die Völker des Balkans auch unter der Oberfläche des kommunistischen Zwangseinheitsstaates „Jugoslawien“ als eigene Kulturnationen weiterlebten und dies nun in Freiheit und Selbstbestimmung bleiben wollten.

So wird es eine der drängenden Fragen für ein zukünftiges Europa sein, die Westeuropa sichtlich so ratlos macht, welches Konzept für ein Miteinander der Nationen, der Völker und Staaten sich als kulturell tragfähig erweisen wird. Mit der Verschreibung postnationaler Ordnungsvorstellungen und mit der Meinung, mit der künftigen Modernisierung der osteuropäischen Völker und Staaten werde sich die nationale Frage schon immunisieren lassen, wird sich kein vereinigtes Europa bilden lassen. Dies gilt sicher für die Länder Ost- und Südosteuropas, gilt zunehmend aber auch für die Staaten West- und Mitteleuropas, in denen, wie schon überall zu spüren, die Fragen nach nationaler Selbstvergewisserung zunehmende Bedeutung erhalten. Ich muß dies in aller Vorläufigkeit und auch Mißverständlichkeit so stehen lassen, um mich noch einem weiteren Punkt kurz zuzuwenden. Hier geht es um die These, daß ein sich vereinigendes Europa, soll es auf Dauer gestellt sein, einer geistig-kulturellen Idee von sich selber bedarf. Dies scheint heute weithin vergessen von einer Politik, die in bloße Interessenfragen verstrickt bleibt. Ob es aber ein vereinigtes Europa künftig geben kann und ob ein solches Europa geschichtliche Zukunft hat, wird auch von dem geistig-kulturellen Fundament eines solchen Europas abhängen.

Hier ist an die Einsicht zu erinnern, daß Staaten und Gesellschaften selbst der geistig-kulturellen Voraussetzungen bedürfen, die sie nicht selbst begründen und garantieren können. Gemeint ist, daß jedes Gemeinwesen, will es auf Dauer bestehen, eines Minimalkonsenses an Werten bedarf, der in der Moralität seiner Mitglieder verankert ist. Nur unter dem Dach eines solchen Minimalkonsenses an Grund-

werten, dem die meisten verpflichtet sind, ist es überhaupt möglich, ansonsten unterschiedliche pluralistische Orientierungen zu leben. Toleranz, Menschenwürde, Freiheit der Person, Schutz des Lebens, jedes Lebens – dies sind Werthaltungen, die sich nicht in einem offen rationalen Diskurs herstellen lassen, diesem vielmehr vorausliegen. Die Losung vom Pluralismus allein ist noch keine Garantiemacht für die humane Gestaltung eines Gemeinwesens.

Vielmehr werden in unmittelbarer Gegenwart die Aufgaben kultureller Selbstvergewisserung dringlich. Etwa: Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wird für uns im neugebildeten, größeren Deutschland die Frage unausweichlich, wer wir denn nun sind oder doch sein wollen, als Deutsche, oder eben auch als Europäer. Das kommunistische System diente uns bislang als negative Identitätsfolie: Was immer wir vorher waren, eines war uns sicher: so wie das System jenseits des Vorhangs waren wir nicht. Doch wer sind wir *nun*, als Deutsche, als Europäer? Hierauf wird sich aus dem Gewölk postmoderner Beliebigkeit heraus nicht mehr ausreichend antworten lassen. Vielmehr wird z. B. das Gelingen einer wirklichen Vereinigung der beiden Hälften Deutschlands *auch* davon abhängen, ob wir dies, neben all den bedrängenden ökonomischen Fragen, auch als geistig-kulturelle Aufgabe ansehen; so wird das angestrebte Zusammenwachsen Europas, soll es nicht in schierem Bürokratismus und bloßem wirtschaftlichen Zweckverband enden, auch einer Besinnung auf die geistig-kulturellen Grundlagen bedürfen, die ein solches Europa prägen und in Zukunft sichern können.

Aber: Wo sind die geistigen *Quellen*, aus

denen solche kulturelle Selbstvergewisserung schöpfen könnte? Welche kulturellen Wahrheiten über den Menschen und die gültige Gestaltung der Welt sind uns europäisch zuhanden? Sehr summarisch und verkürzt lassen sich folgende Traditionen nennen, die das geistige Erbe Europas ausmachen:

Dem *griechisch-antiken* Denken verdankt sich zu einem Teil die Formung europäischer Wissenschaft, wie überhaupt eine bestimmte Art rationalen Fragens. Aus *römischer* Tradition entstand die Vorstellung vom Gemeinwesen als einem umfriedeten Raum und vor allem das europäische Rechtsdenken: Das Recht als *ars boni et aequi* (Celsus), also Recht als die Kunst, das Gute und Billige herzustellen. Die *jüdisch-christliche* Tradition, von der insbesondere die Auffassung vom Menschen als Person, also vom Menschen in seiner Einmaligkeit und unverletzlichen Würde, sich auch in säkularer Transformation durchgesetzt hat. Schließlich ist die europäische *Aufklärung*, in ihren freilich verschiedenen Strömungen und Zweigen zu nennen.

Aber alle diese Traditionen unterliegen in unmittelbarer Gegenwart einem zunehmenden sich beschleunigenden kulturellen Geltungsverlust. Dies darzustellen überstiege den mir hier gesetzten Rahmen. Es sei wenigstens, bezogen auf das Christentum, noch die Frage angemerkt: Wie würde die europäische Kultur und ihre humane Zukunft aussehen, wenn das im Christentum bewahrte Wissen vom Menschen in ihr ausstürbe?

Zum Schluß sei an die Vision des russischen Religionsphilosophen Vladimir Solov'ev erinnert, der im Jahr 1900 in seiner »Kurzen Erzählung vom Antichrist«

folgende erstaunliche Beschreibung der »Vereinigten Staaten von Europa im 21. Jahrhundert« niederschrieb: »Europa stellt im 21. Jahrhundert einen Bund von mehr oder weniger demokratischen Staaten dar – die Europäischen Vereinigten Staaten. Die Erfolge der *äußeren* Kultur ... nehmen beschleunigt ihren Fortgang. Die Gegenstände des *inneren* Bewußtseins aber – Fragen nach Leben und Tod, nach dem letztendlichen Geschick der Welt und des Menschen – bleiben wie bisher ungelöst. Nur ein wichtiges Negativresultat wird augenscheinlich: Der entschiedene Sturz des theoretischen Materialismus. Die Vorstellung vom Universum als einem System tanzender Atome und vom Leben als dem Ergebnis einer mechanischen Anhäufung von kleinsten Veränderungen des Stoffes, solche Vorstellungen stellen keinen denkenden Verstand mehr zufrieden. Die Menschheit ist über dieses Stadium des philosophischen Kindesalters für immer hinausgewachsen. Andererseits wird klar, daß sie auch die kindliche Fähigkeit zu naivem unerklärlichem Glauben hinter sich gelassen hat. Begriffe wie Gott, der die Welt aus nichts schuf usw., werden in den Grundschulen nicht mehr gelehrt. (Wird auch) die *riesige Mehrheit* der denkenden Menschen völlig *im Unglauben* verharren, (so wird es doch) *einige wenige Gläubige* geben, ... welche die Vorschrift des Apostels ausführen: »Seid kleine Kinder dem Herzen nach, nicht aber an Verstand.«

Hansjörg Hemminger

Kinesiologie – Marktführer beim Alternativen Helfen und Heilen

Der Begriff „Kinesiologie“ ist aus dem Griechischen abgeleitet und bedeutet „Bewegungswissenschaft“. Damit wird ein diagnostisches und therapeutisches System bezeichnet, das in zahlreichen Abwandlungen weit verbreitet ist. Kinesiologie liegt im Trend. Wie fing diese Entwicklung an?

Wilhelm Reich und das kosmische Orgon

1939 emigrierte ein exzentrischer Tiefenpsychologe namens *Wilhelm Reich* in die USA. Von der »Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung« war er ausgeschlossen worden, in seinem ersten Exil in Dänemark machten ihm die Behörden seiner Forschungen wegen Schwierigkeiten. In den USA begann die zweite Phase seines Schaffens, in der sich der „passionierte Steckenpferdreiter“ (so hatte sich Sigmund Freud über seinen einstigen Schüler geäußert) im Besitz einer epochalen Entdeckung wähnte. Reich war nämlich während seiner sexualpsychologischen Forschungen auf das „Orgon“ gestoßen, eine vollkommen neuartige und grundlegende Form von Energie. Ausgangspunkt der Orgon-Entdeckung war das, was Reich die „Funktion der organischen Plasmazuckung“ nannte.

Aber das Orgon äußerte sich nicht nur im Orgasmus. Wilhelm Reich entdeckte die Energie des Orgons hinter allen mögli-

chen Erscheinungsformen der belebten und unbelebten Welt. Legte man beispielsweise weiche Gummistücke fünf bis zehn Minuten auf die Genitalien einer Versuchsperson, ließen die Proben anschließend schon bei Annäherung eines statischen Elektroskops dieses ausschlagen – so meinte zumindest Reich. In sogenannten „Bionen“ aus geglühtem Meeressand meinte Reich „Orgonenergie-Bläschen“ finden zu können, die Mutter jeglicher Energieform. Im Wetterleuchten, in den Lichterscheinungen von Insekten, im Ring des Saturn, im Chlorophyll und anderswo entdeckte Reich nun „Orgonenergie“. Er sah sich als einen Experimentator mit „genügender organotischer Potenz“, so daß er jetzt wahrzunehmen vermochte, was anderen verschlossen blieb. Das kosmische Orgon wurde für Reich zu einer alles durchdringenden Kraft, überall und ewig am Werk.

Damit hatte er sich von seinen Ursprüngen in Berlin weit entfernt. Damals war er Marxist gewesen, er hatte den Zusammenhang zwischen sexueller Verdrängung und politischer Unterdrückung im Rahmen des Klassenkampfes untersucht. Zur Tiefenpsychologie hatte er die Hypothese beigesteuert, daß sich das kindliche Triebschicksal (die frühkindlichen Konflikte und Verdrängungen) in der Willkürmuskulatur speichern. Am „Muskelpanzer“ eines Menschen könne man daher sein Triebschicksal ablesen, man könne Charakteranalyse anhand der Be-

wegungsweise, der Körperhaltung usw. betreiben. Schon damals war er von Energieflüssen ausgegangen, die aber noch physiologisch verstanden wurden. Die Muskulatur, die Schmerz gespeichert hatte, behinderte die Energieflüsse, und es kam darauf an, diese Blockaden aufzulösen. Das bezog sich besonders auf den Orgasmus, den Reich als Entladung frei fließender Energie verstand.

All das lag in den USA scheinbar weit zurück. Reich verstand sich nun als „Orgonphysiker“ und setzte sich in dieser Eigenschaft mit dem größten Physiker des Jahrhunderts in Verbindung. 1941 besuchte er Albert Einstein in dessen Wohnung in Princeton und überredete diesen, den „Orgonakkumulator“ zu testen. Der Apparat, in dem verschiedene Lagen organischen Materials übereinander verbaut wurden, sollte „Orgonenergie“ aus der Atmosphäre sammeln. Einstein führte die nachgewiesenen Temperaturdifferenzen auf einen gewöhnlichen Wärmefluß zurück und verwies alle übrigen Empfindungen der Patienten im Orgonakkumulator in das Reich des Subjektiven. Die Anerkennung für Wilhelm Reich blieb weiter aus. Im Gegenteil, die Behörden der USA duldeten die Experimente und Therapien des Pioniers nicht länger. Er erhielt ein gerichtliches Therapieverbot, mißachtete dieses und wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. 1957 starb Reich in Haft. Vorher hatte er eigenhändig unter Aufsicht der Behörden seine Orgonakkumulatoren mit der Axt zertrümmern müssen. Sämtliche Schriften und Manuskripte zum Thema wurden verbrannt. Reich schilderte seinen Leidensweg in einem autobiographischen Buch mit dem Titel »Christusmord«. Heute ist Reichs Laboratorium ein Museum, die Orgontherapie in der Originalform wird von wenigen Eingeweihten weiter gepflegt.

Was blieb von dieser seltsamen, zweige-

teilten Forscherkarriere des Außenseiters Reich? Es blieb einerseits die Idee, daß die Muskulatur den Schmerz seelischer Traumata speichert, und daß deshalb am Körper die seelische Befindlichkeit abzulesen sei. Andererseits blieb das Konzept der universellen Energie und ihres Flusses durch alle Materie hindurch, auch durch den menschlichen Körper. Es blieb die Idee, daß der Fluß dieser Energie durch „Blockaden“ gestört werde, und daß Therapie darin bestünde, diesen Energiefluß wieder herzustellen. Die Suche nach Energieblockaden und ihrer Aufhebung setzte ein, verbreitete sich in zahlreichen alternativen Therapieschulen und psychologischen Außenseiterlinien weiter, und diese Bewegung dauert bis heute an.

Körpertherapien und Angewandte Kinesiologie

Seit 1988 findet in Frankreich jedes Jahr ein Kongreß unter dem Thema „*Somatotherapie*“ statt. Die sogenannten Körpertherapien, die dort Jahr für Jahr vorgestellt werden, umfassen fachliche wie auch eher exotische und merkwürdige Methoden gleichermaßen. Die meisten dieser Methoden gehen direkt oder indirekt, über zwei oder drei Zwischenstationen, auf Wilhelm Reich zurück. Die genaue Methodik und die weltanschaulichen Rahmen dieser Schulen weichen allerdings stark von einander ab. Nur wenige Richtungen können erwähnt werden: die vom Reich-Schüler *Alexander Lowen* entwickelte *Bioenergetik*, die zum New Age gehörige *Hakomi-Schule*, die *biodynamische Psychologie* nach *Boyesen*, die das Konzept des Muskelpanzers auf die Eingeweide überträgt und viele andere. Interessant für unser Thema sind diejenigen Körpertherapien, die dadurch entstanden, daß die Reichschen Ideen in die

Chiropraktik und in Massageschulen hinein übertragen wurden. Zu diesen Schulen gehört auch die *Angewandte Kinesiologie*, die von *George Goodheart* in Detroit/USA entwickelt wurde. Zu den Reichschen Konzepten und zur Chiropraktik kommt bei ihm ein drittes, ebenfalls häufiges Element hinzu: die Methodik der chinesischen und japanischen Traditionsmedizin. Aus ihr wird die Vorstellung von „Körpermeridianen“ entnommen, die eine Art Leitungsbahnen für die „Lebensenergie“ darstellen, und die durch Akupunktur (Nadeln) oder Akupressur (Fingerdruck) beeinflusst werden können. Die von dieser Traditionsmedizin vorausgesetzte „Lebensenergie“ wird mit der „Orgonenergie“ Reichs identifiziert und beide werden esoterisch interpretiert: Die Energie gehört zum Astralleib und nicht zur Welt der Physik. Sie ist feinstofflicher Natur und mit physikalischen oder chemischen Methoden nicht nachweisbar, aber dennoch sehr wirkungsvoll und muß auf ausgewogene Weise im Körper fließen, wenn das physische Wohlbefinden sichergestellt sein soll.

Auf dieser Energievorstellung baut nun auch die *Angewandte Kinesiologie* auf. Es handelt sich im Kern um eine Methode, den Zustand der „Stärke“ oder „Schwäche“ unterschiedlicher Muskeln zu testen und daraus diagnostische Schlüsse zu ziehen. Es wird nicht etwa die physikalische Kraft von Muskeln getestet, sondern ihr „Energiezustand“ im Sinn der feinstofflichen Energievorstellung. In einer Selbstdarstellung der Kinesiologie von *Matthias Lesch* heißt es: „Im Verlauf der Entwicklung der Angewandten Kinesiologie zeigt es sich schon sehr bald, daß der Muskeltest als eine Art Monitor zu verwenden ist, mit dem man Störungen in der ‚Funktionseinheit Mensch‘ auf einfache Weise sichtbar machen

kann. Dieses Behandlungssystem, mit der Kombination von ‚Sichtbarmachen‘ von Störungen mit dem Muskeltest und dem unmittelbaren Behandeln dieser aufgezeigten Störungen mit den unterschiedlichen Behandlungsmethoden, wurde von Goodheart ‚Applied Kinesiology‘, oder im Deutschen ‚Angewandte Kinesiologie‘ genannt.“

Was ist unter dem „Muskeltest“ zu verstehen? Die »Stiftung Warentest« beschreibt ihn wie folgt: „Der Behandler fordert den Klienten auf, mit dem erhobenen Arm bzw. mit dem angewinkelten Bein gegen den Druck seiner Hand Widerstand auszuüben. Während dieses Muskeltests legt der Behandler die andere Hand auf das Organ, dessen Funktion er prüfen will. Widersteht der Arm/das Bein des Patienten dem Druck gut, ist das Organ angeblich gesund. Gibt der Arm/das Bein nach, ist das Organ angeblich erkrankt.

Ähnlich soll man prüfen können, welche Spurenelemente dem Körper fehlen und welche Speisen und Getränke der Klient verträgt: Er hält sie in der Hand, während der Behandler den Muskeltest macht. Speisen, die der Klient meiden soll, machen den Muskel angeblich schwach, gesunde Speisen stark. Die Austestung kann bis zu einer Stunde und länger dauern.

Ärzte und Heilpraktiker testen mit dieser Methode auch Medikamente. Sie werden an die Stelle des erkrankten Organs gelegt. Ist der Muskel daraufhin erstarkt, handelt es sich angeblich um das richtige Medikament. Meist werden Medikamente unkonventioneller Verfahren getestet und anschließend verordnet. Manche Anwender stellen dem Klienten Fragen nach dem Zustand seiner Organe oder nach Gefühlen, während sie den Muskelwiderstand prüfen. Der Körper ‚antwortet‘ mit schwacher Kraft (nein) oder starkem Muskel (ja).“

Varianten der Kinesiologie

Die Kinesiologie wird in mehreren Varianten angeboten. Als Einstieg wird die Selbsthilfemethode »*Touch for Health*« verbreitet. Die »*Behaviorale Kinesiologie*« stellt die regulatorische Funktion der Thymusdrüse in den Mittelpunkt, Hauptautor ist *John Diamond*. Eine besondere Rolle spielt die »*Edu-Kinestetik*«, die Angewandte Kinesiologie für den Bereich der Pädagogik und Heilpädagogik darstellt. Sie verbreitet sich zur Zeit besonders schnell und führt zu zahlreichen Irritationen und Konflikten bei Eltern und ihren Schulkindern, die zum Teil unvorbereitet mit kinesiologiebegeisterten Lehrkräften konfrontiert werden.

Bei der Edu-Kinestetik werden nach *Paul E. Dennison* vier Muskeln aus dem Schulter- und Rückenbereich diagnostisch verwendet: »Führt man bei lernbehinderten Kindern und Erwachsenen Muskeltests durch, kann man Energieblockierungen feststellen. Werden die Muskeln dann mit Hilfe der EK-Techniken ‚gestärkt‘, verbessert sich in den meisten Fällen auch die geistige Leistung beträchtlich. Der Muskeltest ist ebenso einfach wie sicher. Entweder ist der Muskel ‚stark‘ oder ‚schwach‘; das Urteil irgendeiner Autoritätsperson ist nicht notwendig.« (»Befreite Bahnen«, S. 31)

Mit anderen, ebenso simplen Methoden wird die angebliche Zusammenarbeit oder fehlende Zusammenarbeit der beiden »Hirnhälften« getestet. Nach verbreiteten populärwissenschaftlichen Vorstellungen wird dabei das logische und abstrakte Denken der linken, das gestalthafte und intuitive Denken der rechten Hirnhälfte zugeschrieben. Gemeint ist natürlich die Spezialisierung der beiden Hemisphären des Neokortex, nicht etwa der beiden »Hirnhälften« insgesamt. Eine Reihe von Behandlungsmethoden zielen

darauf, die Koordination zwischen den beiden Hemisphären zu verbessern.

In der Regel stammen die Behandlungen aus der Alternativmedizin, sie können sehr divers sein. Das Typische an der Kinesiologie und der Edu-Kinestetik ist die Diagnostik, die einerseits leicht verständliche, einfache Erklärungen für die vorliegenden Probleme liefert, und die ebenso einfach dazu verwendet werden kann, Indikationen für die Therapie herzustellen. Was dann letztlich helfend getan wird, hängt sehr stark vom einzelnen Anwender ab. Sehr oft werden, wie gesagt, Formen der Akupressur benutzt, ebenso oft homöopathische oder andere alternative Arzneien. Auch Ernährungsumstellungen, Farben oder Edelsteinwirkungen können empfohlen werden. Im Bereich der Pädagogik kommt besonders die sogenannte »BrainGym« oder »Gehirn-Gymnastik« vor. Damit sollen die Energieflüsse im Gehirn harmonisiert und so die geistige Leistungsfähigkeit erhöht werden. Haltungs- und Bewegungsübungen – alle sehr simpler Art – werden ebenso benutzt.

Beurteilung

Als Nicht-Kinesiologe kann man nicht umhin festzustellen, daß Physiologie und Pathologie äußerst simpel aufgebaut sind. Zum Beispiel beruht die Pathologie auf einem simplen Dreieck aus Psyche – Stoffwechsel – Struktur. (Mit »Struktur« ist das System aus Knochen, Muskeln und Bändern gemeint.) Gleichgewichtsverschiebungen in diesem Dreieck sollen nach Lesch Folgen von Krankheiten sein und diese sichtbar machen. Es bereitet auch keine Mühe, grobe Fehler in der kinesiologischen Literatur zu finden, nicht nur was die sogenannten »Gehirnhälften« angeht. Das Fazit kann nur lauten,

daß es sich bei der Kinesiologie um eine außerwissenschaftliche Lehre und Methode ohne jede wissenschaftliche Plausibilität handelt. Ihr großer Erfolg beruht darauf, daß sie die unüberschaubare Komplexität von psychosomatischen und pädagogischen Problemen reduziert. Sie liefert ohne großen Aufwand plausible Erklärungen und plausible Handlungsanweisungen für die Abhilfe. Damit weist sie, wie andere Alternativmethoden auch, auf eine entscheidende Schwäche unseres fachlichen Helfens hin.

Die Unübersichtlichkeit der fachlichen Theorien und Methoden, sei es in Psychologie, Psychosomatik oder Pädagogik, entwertet (scheinbar oder wirklich) die nichtfachliche und alltägliche Kompetenz von Eltern, Lehrern, Erziehern. Dieser verwirrende, verunsichernde und manchmal quälende Kompetenzverlust kann durch Einfachmethoden wie die Kinesiologie scheinbar ausgeglichen werden. Dadurch wird leider häufig der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. Die alltägliche Kompetenz im Umgang mit Kindern und mit anderen Menschen, das halb auf Intuition und halb auf Erfahrung beruhende Wissen um das Wirken des eigenen Handelns, wird durch solche simplen Systeme nicht unbedingt gestärkt, sondern vielleicht weiter geschwächt. Dies sei am Beispiel des „Muskeltests“ nochmals ausgeführt. Die »Stiftung Warentest« stellt dazu fest:

- „Die Muskeltestung ist rein subjektiv und kann manipuliert werden. Die wechselnde Muskelspannung ist abhängig von der psychischen Stimmungslage und der suggestiven Beziehung zwischen Heiler und Klient.
- Es gibt bis heute keine wissenschaftliche Dokumentation darüber, ob der Test wirklich herausfinden kann, was behauptet wird.
- Dagegen haben zwei Kontrollstudien,

die in amerikanischen Kliniken durchgeführt wurden, und eine deutsche Studie keinen der behaupteten Zusammenhänge entdecken können.“

Dem ist hinzuzufügen, daß der Muskeltest zu den Verfahren gehört, die auf suggestivem und/oder autosuggestivem Weg das Herausfinden, was von den Beteiligten bewußt oder intuitiv oder unbewußt sowieso angestrebt wird. Ob im Test ein Muskel als stark oder schwach eingestuft wird, wird durch die Verhaltenstendenzen der beiden Beteiligten bestimmt, die sich ja durch die gesamte Situation in einer intensiven Interaktion befinden. Wie leicht in einer solchen Situation das Ergebnis suggestiv oder autosuggestiv von vornherein festgelegt wird, zeigt die Theorie und Praxis der Hypnose. Besonders die Hypnosemethoden Milton Ericksons und die von ihnen abgeleitete Kurztherapie beruhen auf ähnlichen suggestiven Interaktionen. Mit anderen Worten: Der getestete Muskel folgt den Erwartungen des Anwenders, des Patienten oder beider. Alle übrigen Erklärungen sind unbegründet und wären erst durch saubere Tests zu belegen. Trotzdem kann das Ergebnis dieser Diagnoseform gut sein, nämlich gerade so gut wie die intuitiven Entscheidungstendenzen von Anwender und Klient. Bei guter intuitiver Fähigkeit und guter Kommunikation werden sie zu einigermaßen sinnvollen Handlungsanweisungen gelangen, so abseitig auch ihre Erklärungen sein mögen. Helfer mit verzerrender intuitiver Wahrnehmung werden sich durch ihre kinesiologischen Methoden allerdings auch bestätigt finden. Wie alle suggestiven Methoden hat auch diese keinerlei kritische Potenz, sondern nur eine bewußtmachende Potenz. Zu den angewandten Therapieformen ist im Grunde ähnliches zu sagen. Haltungs- und Bewegungsübungen können entspannend wirken, gleichgültig mit

welcher Absicht sie benutzt werden. Insbesondere jüngere Schulkinder profitieren davon, wenn sie sich entspannenderweise bewegen dürfen. Außerdem ist natürlich jedes „sich kümmern“ an und für sich schon therapeutisch, zumindest wenn eine Vertrauensbeziehung besteht. Im psychosomatischen Bereich ist der Helfer bekanntlich zu fünfzig Prozent selbst Therapeutikum, und viel von den Therapieeffekten hängt schlicht von der Persönlichkeit des Helfers ab und davon, welche Art Beziehung er aufzubauen imstande ist. Von daher besteht kein Anlaß, die kinesiologischen Methoden für besonders gefährlich zu halten. Sie können sich durchaus positiv auswirken. Die Hauptgefahr dürfte nicht in dem liegen, was getan wird, sondern in dem, was unterlassen wird. Das simple Diagnose- und Therapiesystem läßt große Bereiche von Problemen und Therapien völlig außer acht, und das kann sich im Einzelfall sehr wohl negativ auswirken.

Das scheint mir besonders für die Pädagogik zu gelten. Die Edu-Kinestetik konzentriert sich völlig auf das individuelle Kind, an ihm wird therapiert. Es ist nun aber eine Binsenwahrheit, daß sehr viele Lernprobleme und Verhaltensprobleme in der Pädagogik letztlich Beziehungsprobleme sind, seien es Beziehungsprobleme in der Familie, Beziehungsprobleme zwischen Lehrerin und Klasse, oder Beziehungsprobleme innerhalb der Klassengemeinschaft. Individuelle Leistungsstörungen und Beziehungsprobleme sind meist intensiv miteinander verbunden, und ohne den Aspekt sozialer Beziehungen läßt sich häufig weder verstehen, was vor sich geht, noch etwas dagegen tun. Diesen ganzen Bereich auszublenden, kann in der Pädagogik nicht gut gehen. Die Frage liegt nahe, ob manche Lehrer nicht auch dem schwierigen und aufreibenden Umgang mit Bezie-

hungsfragen durch den Schritt in die Edu-Kinestetik zu entfliehen suchen. Alles in allem gesehen ist die Kinesiologie mit ihren verschiedenen Zweigen weltanschaulich und religiös neutral. Viele Anwender neigen zwar einer esoterischen Weltsicht zu, aber das ist in anderen alternativen Therapieschulen genauso. In Lehre und Methode der Kinesiologie angelegt ist diese Ausrichtung nicht. Von daher besteht aus christlicher Sicht kein Grund, über die fachliche und praktische Kritik an der Kinesiologie hinaus auch theologische Kritik zu üben oder gar die Redlichkeit der Anwender zu bezweifeln. Von Kinesiologen wird immer wieder das Argument angeführt, man müsse dem schulmäßigen Helfen einen ganzheitlichen Ansatz entgegensetzen. Dem müsse doch gerade auch der Christ oder die Christin von ganzem Herzen zustimmen. Dem ist in der Tat so, beim menschlichen Helfen sollte das leibliche Sein ebenso berücksichtigt werden wie das geistige, seelische und geistliche Element. Es geht immer um die Beziehung zu Leib und Materie, zur menschlichen und nichtmenschlichen Umwelt und zu Gott gleichermaßen. Aber gerade in der Angewandten Kinesiologie wird dieser Anspruch der Ganzheitlichkeit nicht eingelöst. Was soll an dieser Außen-seiter-Diagnose „ganzheitlicher“ sein als an der Erstellung eines EEGs oder an einer orthopädischen Diagnose? Man hat den Eindruck, daß die Anwender von der Ganzheitlichkeit der Kinesiologie reden und damit die umfassende Kompetenz meinen, die für alle möglichen Probleme (scheinbar) vermittelt wird. Reduktion von Komplexität ist aber nicht Ganzheitlichkeit, zumindest nicht automatisch, und einem ernsthaften Anspruch auf eine ganzheitliche Sicht des Menschen wird die Kinesiologie sicher nicht gerecht. Trotzdem sollte die große Verbreitung

der Kinesiologie und anderer, ähnlich strukturierter Lehren die Fachwelt zum Nachdenken bringen. Mit verächtlicher Abgrenzung ist es sicher nicht getan, dazu bietet das fachliche Helfen der Kritik selbst viel zu viele offene Flanken. Die Einsicht in die Vorläufigkeit und Widersprüchlichkeit fachlicher Kenntnisse sollte zu Gelassenheit der Außenseitermethode gegenüber führen.

Literatur

Dennison, Paul: Befreite Bahnen, Verlag für Angewandte Kinesiologie, Freiburg 1984 (21987).

Diamond, John: Die heilende Kraft der Emotionen, Freiburg 1987

Fassberg, Susan: Heilen durch Berührung, in: Esotera 8/1982, S. 700–706.

Lesch, Matthias: Angewandte Kinesiologie, in: Dokumentation der besonderen Therapierichtungen und natürlichen Heilweisen in Europa Bd. IV, Lüneburg 1992, S. 329–333.

Münchener Institut für Angewandte Kinesiologie: Edu-Kinesthetik I (Kursbuch), München 1986.

Stiftung Warentest (Hg.): Die andere Medizin, Berlin 1991, S. 263–265.

Valentine, T. und C. Angewandte Kinesiologie, Freiburg 1986.

Informationen

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Jugendweihe und Jugendfeiern in Ostdeutschland. Gegenwärtig werden Jugendweihefeiern von zwei verschiedenen Vereinigungen angeboten: Der »*Humanistische Verband Deutschlands*« (HVD; vgl. MD 1993, S. 91 f) bietet konfessionslosen Jugendlichen die sog. »Jugendfeiern« an, die »*Interessenvereinigung Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.*« veranstaltet die Jugendweihe. Letztere ist aus dem Zentralen Jugendweihenausschuß der DDR hervorgegangen; ihr Präsident ist derzeit *Werner Riedel*.

Die »Interessenvereinigung Jugendweihe« wird nach eigenen Angaben in diesem Jahr etwa 20000 Jugendweihen mehr als im Vorjahr durchführen können: Wurde 1992 noch die Zahl von etwa 50000 Teilnehmern genannt, so soll die Zahl in diesem Jahr bei ca. 73000 liegen. Diese Feiern finden ausschließlich in den neuen Bundesländern statt.

In (Ost-)Berlin wird die Interessenvereinigung rund 6500 Jugendliche zur Jugendweihe führen. Damit nehmen im Osten Berlins etwa achtmal mehr Jugendliche an der Jugendweihe wie an der Konfirmation teil. Die Zahl der Ostberliner Konfirmanden liegt lt. einer Information der Pressestelle der Konsistoriums der Berlin-Brandenburgischen Kirche bei ca. 800 Jugendlichen.

An den »Jugendfeiern« des Berliner Zweigs des »Humanistischen Verbands Deutschlands« nehmen in diesem Jahr etwa 900 Jugendliche teil. Die größte »Jugendfeier« Deutschlands fand am 9. Mai im Berliner Friedrichstadtpalast mit rund 400 Jugendlichen statt. Als Festredner traten der Vorsitzende der Berliner Freidenker, *Klaus Sühl*, sowie der Staatssekretär aus der Senatsjugendverwaltung, *Klaus Löhe*, auf. Nach einer Auskunft des HVD kommt von den Berliner Teilnehmern dieser Veranstaltungen ebenfalls »die überwiegende Mehrheit« aus dem Osten der Stadt.

Da der HVD nicht flächendeckend arbeitet, gibt es in den neuen Bundesländern viele Gebiete, wo die »Interessenvertretung Jugendweihe« allein Feiern dieser Art ausrichtet. In Wismar beispielsweise fand am 22. Mai die Jugendweihe für 610 Jugendliche statt. Rechnet man Stadt und Landkreis Wismar zusammen, so nahmen etwa 700 Jugendliche an der Jugendweihe teil, während nur knapp 100 Jugendliche konfirmiert wurden.

In der Wismarer Sporthalle hielt der Landtagsvizepräsident *Dr. Rolf Eggert* (SPD) die Festrede. Er verwahrte sich gegen die abfällige Beschreibung der Jugendweihe als „profane Veranstaltung“ und erinnerte an die über 100jährige Tradition dieser Feier. In Brandenburg ist der (beurlaubte) Pfarrer und SPD-Landesvorsitzende *Steffen Reiche* wiederholt als Redner bei „Jugendfeiern“ des HVD aufgetreten. Lt. einer Information des »SPIEGEL« (22/1993) soll Reiche deshalb von seinem zuständigen Konsistorium bereits abgemahnt worden sein. Lt. »idea-spektrum« vom 2. 6. 1993 erklärte Reiche dazu, die Kirche wolle einen Präzedenzfall schaffen. Die Veranstalter der „Jugendfeiern“ sähen diese aber keineswegs als Nachfolger der Jugendweihe an. Letzteres trifft zwar zu. Daß aber auch die „Jugendfeiern“ – unter veränderten politischen Konstellationen – offenbar mit dem kirchlichen Angebot für junge Menschen konkurrieren wollen, geht aus den Ausführungen von *Prof. Dr. Werner Lange*, Landesvorsitzender der »Freien Humanisten Sachsen-Anhalt e.V.«, während der EZW-Konferenz für die landeskirchlichen Sektenbeauftragten im Mai 1993 in Erfurt hervor. Nach Lange versteht sich diese 1990 gegründete Weltanschauungsgemeinschaft, die seit Januar 1993 auch Mitglied des HVD ist, ausdrücklich als nicht-religiös. Sie möchte nach dem „Holländischen Modell“ humanistischer Gemeinschaften „Dienste für andere“ (z. B. Sozialdienste, Bildungs- und Lebenshilfeangebote), vor allem aber auch Jugendarbeit als Alternative zum kirchlichen Gemeindeleben anbieten. Im Rahmen dieses Konzepts erhalten auch die humanistischen „Jugendfeiern“ ihren spezifischen Stellenwert, die von den »Freien Humanisten« unter Verzicht auf den „Weihe“-Begriff (als „religiösem Rest“) entwickelt wurden. „Reli-

gion“ entspringt nach Lange „menschlichen Bedürfnissen“ – diese könnten seiner Ansicht nach aber auch „nicht-religiös“ befriedigt werden, was den Interessen der konfessionell nicht gebundenen Bevölkerungsmehrheit in den östlichen Bundesländern entspreche. fi/ru

UNIVERSELLES LEBEN

Nachlese zur „Brockensammlung aus dem Christusstaat“. (Vgl. 1993, S. 154f) Zuletzt hatte der »Materialdienst« davon berichtet, daß gegen den Würzburger „Anlageberater“ *Richard Sax*, der bis 1991 als „Beirat“ der UL-Zeitschrift »Christusstaat« aufgeführt war, vor dem Landgericht Duisburg ein Prozeß laufe. Es handelte sich um einen der größten Betrugsprozesse der deutschen Justizgeschichte. Mittlerweile wurde das Urteil gefällt: Der 43jährige Sax wurde wegen fortgesetzten schweren Betrugs zu einer sechsjährigen Freiheitsstrafe verurteilt; außerdem darf er für vier Jahre keinerlei berufliche Tätigkeiten mit spekulativem Charakter ausüben. Der Mitangeklagte Mülheimer *Hans-Jürgen Funk* erhielt eine ähnlich hohe Strafe. Obwohl das Strafmaß unter dem Antrag der Staatsanwaltschaft blieb, will der Verteidiger von Sax in Revision gehen. Vor allem Tausende von Kleinanlegern hatten die Kaufleute Sax und Funk gemeinschaftlich durch planvollen, institutionalisierten Betrug um über 600 Millionen Mark gebracht. Zugleich war Sax für die UL-Prophetin *Gabriele Wittek* als Finanzberater tätig gewesen. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft, die im Laufe der Ermittlungen dem Verbleib der Millionen nachgegangen war, sei aber nichts entdeckt worden, was dafür sprechen könnte, daß Gelder in UL-Richtung geflossen seien.

Erwähnenswert sind im übrigen aus dem April-»Christusstaat« (Nr. 8/1993) scharfe Äußerungen gegen den Sektenbeauftragten der bayerischen Landeskirche, Pfarrer Dr. *Wolfgang Behnk*. Dieser habe sich angeblich in „ungeheuerlichsten Beleidigungen und Beschimpfungen“ der Würzburger „Prophetin“ ergangen. Anlässlich des Massensebstmords von Waco hatte er tatsächlich in den öffentlichen Medien Parallelen zwischen den Davidianern in Texas und dem UL gezogen. Nun wurde ihm vom »Christusstaat« vorgeworfen: „Offenbar soll damit einem Eingreifen der Regierung oder der Polizei auch gegen das Universelle Leben Vorschub geleistet werden, so wie es in den USA gegen die Davidianer praktiziert worden ist.“ Schon vermutet man im UL, es solle womöglich etwas eingeleitet und vorbereitet werden, was sich in den Köpfen einiger Fanatiker anbahne. Die „Prophe-tin“ selbst verstieg sich in derselben Ausgabe zu der Erklärung: „Sollten einige Urchristen im Universellen Leben, einschließ-lich ich, durch die Rufmordkam-pagnen der beiden Institutionen Katho-lisch und Evangelisch hingemordet wer-den, dann haben sich diese Urchristen nicht selbst das Leben genommen, son-der sie wurden getötet.“ th

PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE

»IGNIS« und »DE'IGNIS«. Das frei-kirchlich-charismatische Werk spal-tet sich. (Letzter Bericht: 1989, S. 347 ff) Aus dem charismatisch-freikirchlichen Werk für christliche Psychologie »IG-NIS« (ansässig zuerst in Würzburg, spä-ter in Kitzingen bei Würzburg) und der von *IGNIS* gegründeten Psychosomati-schen Klinik in Egenhausen (bei Alten-steig/Nordschwarzwald) sind zwei Werke entstanden. Die Klinik mit ihrem

Übergangswohnheim in Oberschwaben hat sich unter dem Namen »*DE'IGNIS*« selbständig gemacht. Der Begriff soll ei-nerseits die Herkunft signalisieren, auf der anderen Seite aber auch den eigenen Weg im Umgang mit Krankheit und Leid ausdrücken. Als neuen Arbeitszweig führt *DE'IGNIS* psychologische Fortbil-dungen für Gemeinden durch, verant-wortlich ist Pastor Kirschenmann (früher *JMS* Altensteig). Damit bietet sich *DE'IG-NIS* mindestens auf diesem Gebiet als di-recte Alternative zu *IGNIS* an, wo die Lai-enfortbildung ebenfalls einen wichtigen Arbeitszweig darstellt. Beide Seiten spre-chen ungern über die inhaltlichen, im engeren Sinn theologischen Gründe der Trennung. Es werden organisatorische Gründe genannt, es wird auf die verschie-dene Eigendynamik eines Klinikbetriebs und eines ambulanten bzw. ausbilden-den Werks verwiesen. All dies zu Recht – aber es gibt auch deutliche theologische Akzentverschiebungen zwischen *IGNIS* und *DE'IGNIS*, die man folgendermaßen charakterisieren könnte: Beide Werke ha-ben seit ihrer Aufbruchphase vor fast ein-em Jahrzehnt deutliche Entwicklungen durchgemacht, trotz oder sogar wegen der konstant gebliebenen Führungspersönlichkeiten (Dipl.-Psychologe Werner May und Dr. Peter Hübner bei *IGNIS*, Dr. med. H. Scheiblich und Dipl.-Psycho-loge Reiner Oberbillig bei *DE'IGNIS*). Man stellt im Gespräch mit ihnen einen Bedarf nach theologischer Reflexion der eigenen Erfahrungen und einen zuneh-mend gelasseneren Umgang mit der Fachwissenschaft Psychologie fest. Trotz-dem bleibt *IGNIS* der Theologie (und auch der „Erlebnisfrömmigkeit“) der cha-rismatischen Bewegung stärker verbun-den als *DE'IGNIS*. Das zeigt sich bei ver-schiedenen Themen: Die Heilungserwar-tungen sind bei *DE'IGNIS* gedämpfter, wohl infolge der Erfahrungen mit schwer

psychosomatisch Kranken. Das Thema des unaufhebbaren Leids wird stärker theologisch bearbeitet. Der „Befreiungsdienst“ (und die mit ihm verbundene Dämonologie) wird bei *IGNIS* zwar relativiert und reflektiert, spielt aber in der Praxis eine wichtige Rolle. Bei *DE'IGNIS* kommt er laut Aussage in dieser Form nicht vor. Das Kirchenverständnis bei *IGNIS* ist charismatisch; die „normale Gemeinde“ wird zumindest in der Tendenz als defizitäre Gestalt christlichen Lebens verstanden. Diese Kirchenkritik tritt bei *DE'IGNIS* zurück. Scheiblich ging im Gespräch so weit, das Ziel von *DE'IGNIS* als „Neubelebung des diakonisch-karitativen Gedankens in den Kirchen“ zu definieren. All das sind keine gravierenden Unterschiede, sondern verschiedene Stufen und Richtungen eines Entwicklungsprozesses, den die neuen charismatischen Werke durchlaufen. Der Dialog mit anderen christlichen Arbeits- und Frömmigkeitsformen, das gegenseitige Lernen, ist in einer solchen Entwicklung wohl von entscheidender Bedeutung. In einem solchen Dialog wird ein Stück weit deutlich, was Kirche in ihrer Vielfalt sein sollte. he

Buchbesprechungen

Eugen Drewermann, »Die Botschaft der Frauen. Das Wissen der Liebe«, Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br. 1992, 234 Seiten, 36,- DM.

„Wir sind weder Heilige noch Huren – wir sind Frauen!“ (Non siamo puttane,

non siamo puttane – siamo donne!) So lautete eine Parole der italienischen Frauenbewegung in den 70er Jahren. Dieser treffende Spruch kommt einem in den Sinn bei der Lektüre von Eugen Drewermanns Buch »Die Botschaft der Frauen. Das Wissen der Liebe«. Denn auch er, wie viele Männerseelen, nimmt Frauen eben nicht als Frauen mit ihrer unverwechselbaren Individualität und persönlichen Gottebenbildlichkeit wahr, sondern hat seine Raster stets schon fix und fertig in Kopf und Unterbewußtsein: die keusche Heilige (bewunderungswürdig!), die Mutter (stets verzeihend! Hingabe!), die verführerische Hure (gefährliche Sinnlichkeit!). Da bleibt für konkrete Frauen wenig Spielraum übrig, auch nicht für biblische Frauen: Drewermann weiß, wo es für sie lang geht – „Das Wissen der Liebe“ – Aha! „Solange wir unsere Träume töten, unsere Gefühle unterdrücken und die Welt der Frauen zum Schweigen verurteilen, bleibt der Karfreitag unser aller Schicksal“, meint Drewermann. In unbewußter Herrenideologie sagt er „wir“, wenn er eigentlich „wir Männer“ sagen müßte – aber das nur nebenbei. Das Heil hat also von den Frauen zu kommen. Das hatte übrigens schon Roger Garaudy in seinem Buch »Der letzte Ausweg. Feminisierung der Gesellschaft« (Freiburg 1982) erhofft...

Aber ich greife vor und möchte mein eigenes Drewermann-Verdikt – So ist er! – auch gleich kritisch hinterfragen: Ist er wirklich so? Sein Buch stellt eine Art Sammelband aus verschiedenen seiner Werke (1984–1992) dar, zum großen Teil Predigten über Frauengeschichten im Markus- und Matthäusevangelium. Und es finden sich durchaus auch sehr vielschichtige, bewegende und einfühlsame Darstellungen dieser biblischen Frauen, von Rachel über Tamar, Rahab, Ruth, Bathsheba zu den Frauen des

Neuen Testaments wie der Schwiegermutter des Petrus oder der blutflüssigen Frau und Maria von Magdala.

Drewermanns inzwischen bekannte Methode, biblische Texte tiefenpsychologisch zu interpretieren – ich nenne nur zwei Sätze von ihm: „Die Gefühle von Menschen sind der Ort, da Gott sich selbst offenbart“, oder: „Was Menschen fühlen und was (folglich!) Gott will, bestimmt den Gang der Geschichte; alle äußeren Umstände sind, gemessen daran, wie nebensächlich“ (S. 36) – diese seine Methode zeichnet sich im vorliegenden Band noch zusätzlich dadurch aus, daß er versucht, den Bibeltext konsequent aus der Sicht der Frauen zu verstehen, was bei Exegeten wohl nicht die Norm ist! So hoch ihm dies anzurechnen ist, es erheben sich dabei schnell Einwände:

1. Ein Mann fühlt sich in Frauen ein – kann das gutgehen?! Gewiß gelingen Drewermann immer wieder wirklich zu Herzen gehende Passagen, etwa über die Situation der blutflüssigen Frau, das schwierige Mutter-Tochter-Verhältnis der Syrophönizierin oder das existentielle Erleben Maria Magdalenas am Ostermorgen. Gerade weil Drewermann sich nicht scheut, auch ins Poetische überzuwechseln und Beispiele „aus dem Leben“, spricht: seiner psychotherapeutischen Praxis, zu bringen, gelingt ihm oft eine fesselnde Verknüpfung von biblischem Frauenschicksal mit der Situation heutiger Frauen.

Trotzdem schlagen (unbewußt) Drewermanns ganz traditionelle Männerklischees über Frauen immer wieder durch, wie oben erwähnt: Da ist eben doch sein Ideal der „Archetyp des Mütterlichen, des Bewahrenden, Schützenden, Leben-erhaltenden“, was für ihn gleichzusetzen ist mit dem „Archetyp der Frau“ – das führt ihn dann zu Aussagen wie: „das Wesenswort des Weiblichen ist zugleich das

Gotteswort – als eine Rede des Erbarmens über den Verstoßenen“. (Dies bezieht sich auf die weise Frau aus Tekoa, 2. Sam. 14.) Folglich kann Drewermann auch sagen: „Die Entstehung des Lebens selbst, sein Sterben, seine Wiedergeburt im Lauf der Natur verrät ein Mysterium, dem Frauen wesenhaft näherstehen als die Männer“ (S. 9) und: „Eine ganz und gar mütterliche Zuversicht entsteht, die uns den Weltenhintergrund als wohlmeinend und gütig vor Augen stellen möchte“ (S. 10).

Ich denke, dies ist genau der Punkt, der für Frauen so fatal sein kann: in die Rolle der ewig gütigen Mutter gepreßt zu werden, die das Leben als „Mysterium“ hütet usw. Abgesehen davon, daß im konkreten Alltag gerade Mütter ja eher ihre schreienden und meist verschmierten Kleinkinder hüten, Windeln wechseln, den Boden wischen und ähnliche Mysterien versehen, wenn sie es nicht gar sind, die Ordnung ins Familienchaos bringen und sogar – Herr Drewermann mag aufheulen – gewisse unumgängliche Gebote bei den lieben Kleinen durchsetzen müssen: „Grenzenlose“ Güte ist gewiß das, was sich vielleicht ein Mann erträumt, aber was Kindern niemals guttut! – Konsequenterweise kommen bestimmte biblische Gestalten bei Drewermann auch gar nicht vor: allen voran Deborah, die Richterin, eine „Mutter in Israel“ (Richter 4 und 5), oder die Geschäftsfrau Lydia, die gleich ihre ganze Familie („ihr Haus“) zum Glauben an Christus bringt (Apg. 16, 14f). Deshalb ist auch zu fragen, ob die Archetypen des C. G. Jung ein geeignetes Instrumentarium sind, um die Frauen der Bibel zu verstehen. Ich denke, es ist doch gerade die befreiende Botschaft der Bibel, Frauen nicht als festgelegte Archetypen zu beschreiben, sondern sie in ihrer Verschiedenheit und Vielfalt zu zeigen, im Hin-

blick auf ihre Beziehung zu Gott, die nicht identisch sein muß mit den Idealbildern eines (deutschen) Mannes...

Trotz Drewermanns Verständnis für die weibliche Seele schlägt bei ihm eben auch immer mal wieder das Bild von der verführerischen und gefährlichen Hure durch: Die tanzende Salome ist eine „dämonische Hexe“, von Bathsheba schreibt er: „Vielleicht hat es Bathsheba selbst darauf angelegt, den König zu verlocken.“ (S. 66) Kein Wort über politische Macht- und Ohnmachtsstrukturen – denn, wie gesagt, „alle äußeren Umstände sind . wie nebensächlich“.

Faktisch legt Drewermann Frauen auf die ewig-weiblichen Vorurteile fest, auch wenn er dies gewiß nicht bewußt will. Aber gerade weil er so eindeutig „Frau gleich Gefühl/Liebe“ setzt und sie zu Hoffnungsträgerinnen macht, nagelt er sie ja auch darauf fest! Wehe, wenn die Frauen es gar den „Verstandesmenschen“, den Männern, gleich tun wollten, wenn sie nicht mit Drewermann übereinstimmen, daß „gerade unser ‚kleines‘ Leben in Wahrheit das schönste sei ... das wenige, was wir wirklich zum Glück brauchten, lebe bereits wie von selbst in unserem Herzen“ (S. 91), wenn die Frauen nicht mit Arbeitslosigkeit, finanzieller Abhängigkeit, Mieterhöhung usw. als ihrem „in Wahrheit schönsten Leben“ zufrieden sind und gar ein wenig mehr an sozialer Anerkennung und politischem Einfluß für wichtig halten! Drewermann kann sich z. B. Maria Magdalena vorstellen, „wie sie dem Herrn zu Füßen saß und seinen Worten lauschte“ (S. 164); die Bibel berichtet m. W. davon nichts, wohl aber von ihr als der ersten Zeugin des Auferstandenen, die den Männern ihre Botschaft bringt, eben nicht nur „das Wissen der Liebe“, sondern eine Botschaft, die einen radikalen Herrschaftswechsel ausdrückt und politische wie

soziale Veränderung bewirken kann: daß der Kyrios lebt!

2. Damit komme ich zu einem weiteren Einwand gegen Drewermanns „Botschaft der Frauen“: Das ist sein, wie er selbst schreibt, „geschichtsflüchtiger Spiritualismus“. Zwar lehnt er diesen Einwand ab, aber er ist dennoch mit Händen zu greifen. Die Frauengestalten der Bibel dürfen ja keine historischen Personen sein, sogar „nie Menschen im eigentlichen Sinne“ (S. 36)! Über die Folgen dieses Ansatzes hat Reinhard Schmidt-Rost in der EZW-INFORMATION Nr. 118 (»Eugen Drewermann: Die Wiederkehr der Bilder oder die Religion auf dem Medienmarkt«) das Wesentliche gesagt. Für Frauen bedeutet Drewermanns Ansatz über die soziale Folgenlosigkeit hinaus noch etwas anderes: Wenn die Frauen der Bibel „nie Menschen im eigentlichen Sinne“ gewesen sein dürfen, so klingt dies in weiblichen Ohren eben sehr nach der sattsam bekannten Methode männlicher Herrschaft, Frauen unsichtbar zu machen: Es hat sie einfach nicht gegeben, sie sind höchstens rein geistige Phantasieprodukte, Projektionen männlicher Wünsche. Die Möglichkeit, daß es Rahab, Thamar, Magdalena als Frauen von Fleisch und Blut gegeben haben könnte, wird bei Drewermann von vornherein ausgeschlossen. Das heißt aber dann doch im Klartext, gerade „Fleisch und Blut“, der Körper der Frau und ihre gesellschaftliche und geschichtliche Situation sind nur ein „Äußeres“ und folglich vernachlässigens-, ja letztlich verachtenswert! (Am besten wären sie wohl gar nicht da.) So frauenverachtend will Drewermann wohl nicht sein, aber unter der Hand kommt dieses diskriminierende Verhaltensmuster männlicher Ideologie immer wieder zum Vorschein: Die blutflüssige Frau etwa darf nicht wirklich unter ihren schrecklichen Blutungen leiden,

wie die Bibel es realistisch beschreibt, sondern da geht es nach Drewermann um „eine stark depressive Einstellung allen Dingen der Sexualität und Liebe, ja der Rolle als Frau überhaupt gegenüber“ (S. 98)! Woher weiß er das? Die Heilung besteht darin, daß der „Gegenstrom der Liebe Jesu“ den „Ausfluß“ (sic!) der Frau versiegen läßt. Wieso muß Drewermann hier „Ausfluß“ in Anführungszeichen setzen – wird damit nicht das reale Leiden der Frau geradezu zynisch weginterpretiert?!

Auch sexuelle Belästigung und die Gefahr der Vergewaltigung kann er (unbewußt) als Gefahr für Frauen nicht ernst nehmen; wenn im Buch Ruth der Grundbesitzer Boas seinen Arbeitern den Befehl erteilt, Ruth auf dem Feld in Ruhe zu lassen (Ruth 2,9), die biblische Geschichte also sehr wohl mit der Gefahr sexueller Belästigung und Vergewaltigung rechnet, so wundert sich Drewermann zu dieser Stelle höchstens in einer Anmerkung, daß der Exeget Hertzberg sich in seinem Kommentar zum Buch Ruth (ATD 9, S. 267) darüber ausläßt!

In der eigenen konkreten Lage nicht wahrgenommen zu werden, sondern zum „Archetyp der Frau bzw. Mutter“ verflüchtigt und gewissermaßen aufgelöst zu werden – kann das eine biblische „Botschaft der Frauen“, gar eine Botschaft für Frauen sein?! Ist es nicht viel eher wieder die nur allzubekannte bequeme Wunschvorstellung von Männern, wie Frauen zu sein hätten, damit sie als Männer umgekehrt sich davon distanzieren können, Frauen als ebenbürtige Menschen überhaupt wahrzunehmen und mit ihnen gleichwertig zusammenzuleben?!

Drewermann steht hier in der neuzeitlichen Tradition unserer Kultur, in der seit der Klassik Frauen mehr und mehr vom Subjekt (das sie in der frühen Aufklärung

teilweise durchaus sein konnten) zum Objekt männlicher Wünsche und Phantasien wurden – von den Frauen als anregenden „Musen“ der Klassiker angefangen über Schlegels berühmte »Lucinde« bis in unsere Tage, wie leider wieder einmal festzustellen ist: Obwohl Drewermann, der unendlich Belesene, gerne Thomas Mann, Stefan Zweig oder schon mal die »Dornenvögel« zitiert, nimmt er von der gesamten feministischen Theologie überhaupt keine Notiz! (Nur in einer Anmerkung erwähnt er S. 223 Christine Friebe-Barons eher dichterisches als streng exegetisches Buch »Ferne Schwestern, ihr seid mir nahe«, Stuttgart 1988.) Sind ihm Frauen, die umfangreiche Werke über biblische Bücher, besonders auch die Frauengeschichten der Bibel, schreiben, unheimlich? Leisten sie sich gar die Frech- und Freiheit, nicht in den „Archetyp des Mütterlichen“ zu passen?! Gewiß läßt sich viel gegen die Prämissen feministischer Theologie einwenden, aber sie einfach in der Auseinandersetzung zu negieren, ist doch sehr unverständlich, noch dazu, wo Drewermann ja nun wirklich keinen Anlaß scheut, um sich mit anderen Theologen auseinanderzusetzen!

3. Neben diesen beiden Haupteinwänden möchte ich noch kritisch auf Drewermanns Sprache aufmerksam machen, die zwar sehr schön klingt und gewissermaßen „süffig“ eingeht, auf die aber oft nur das Urteil „kitsch as kitsch can“ zu passen scheint. Da ist die Rede von der „blutgetränkten Erde“, bei Thamar spricht er von der „Kraft ihres Schoßes“, ihre Geschichte ist eine Geschichte des „leidenschaftlichen Ringens und Dringens“, Onan zeichnet sich aus durch „mangelnden Mannesmut“, ansonsten sind die biblischen Geschichten öfters durchzogen von „Ahnungen, Planungen, wirren Gedanken einer verworrenen Zeit“ (ist Dre-

wermann ein heimlicher Wagnerianer?), und von Gott heißt es: „Sein Mund ist nur der Mund der im Kuß Vereinten“ (S. 52), oder: „In jener Nacht, da Boas und Ruth miteinander verschmolzen, da war es, daß Gott selber Hochzeit hielt mit der Erde...“ (S. 64) Jesus war nach Drewermann „der wunderbarste Mensch, der je gelebt hat auf diesem Planeten“ (S. 146), und wir sind als Menschen „berufen zur Liebe, berufen zur Freiheit, berufen zum Glück“.

Was den Kitsch betrifft, so hat Tucholsky in den zwanziger Jahren eine solche Sprache manchmal ironisch verwendet; das Schlimme ist, Drewermann meint es in den achtziger und neunziger Jahren ernst! Schließlich ist es schon auffällig, wie häufig bei Drewermann, dem Propheten des Gefühls und unentwegten Kämpfer gegen die verhaßten „Schrifttheologen“ und Buchstabengelehrten, das (verräterische) Wort „buchstäblich“ vorkommt!

Elisabeth Schneider-Böcklen, München

Harald Schultze (Hg.), »Das Signal von Zeitz. Reaktionen der Kirche, des Staates und der Medien auf die Selbstverbrennung von Oskar Brüsewitz 1976. Eine Dokumentation«, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1993, 430 Seiten, 29,80 DM.

Der 18. August 1976 gehört zu den dunkelsten Tagen in der Geschichte der Evangelischen Kirche in der DDR. An diesem Sommertag verbrannte sich der provinz-sächsische Pfarrer Oskar Brüsewitz unweit der Michaelskirche in Zeitz. Diese verzweifelte Selbsttötung war ein Akt des Aufbegehrens gegen den Unrechtsstaat. Heute wissen wir, wie schnell man sich im SED-Politbüro darüber klar war, daß diese Tat „den Nerv“ getroffen hat (so Sindermann zu Stolpe). Brüsewitz traf jedoch den Nerv in doppelter Hinsicht: Er

traf den Nerv des Staates, weil Assoziationen an die Selbstverbrennung Jan Palachs geweckt wurden, der sich 1968 in Prag verbrannt hatte; Brüsewitz traf aber auch den Nerv der Kirchenleitungen, weil er sichtbar machte, wie sehr einige Glieder der Kirche am diplomatischen Laviertum kirchenleitender Persönlichkeiten gegenüber dem politischen System der DDR litten.

Die von Harald Schultze vorgelegte Dokumentation entstand als Ergebnis einer Brüsewitz-Tagung im Jahr 1992. Damals wurde beschlossen, alle erreichbaren kirchlichen und staatlichen Dokumente zum Thema zu publizieren. Schultze legt nunmehr fünfundachtzig zumeist erstmals publizierte Dokumente aus dem Archiv der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen sowie aus den Landesparteiarchiven der PDS Halle und Magdeburg vor. Diese Materialien umfassen den Zeitraum vom 18. August 1976 bis zum Ende des Jahres. Die späteren Vorgänge sind zu Recht ausgeklammert, weil das Jahr 1977 mit der Gründung des Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen neue Akzente setzt.

Der Sammlung von Dokumenten ist eine ausführliche Beschreibung der Vorgänge aus der Sicht des Herausgebers vorangestellt. Dieser Aufsatz nimmt sein Gewicht daher, daß Schultze selbst an vielen der Gespräche beteiligt war. Ferner finden wir kürzere Erinnerungen von Werner Krusche, damals Bischof der Kirchenprovinz und während der Augusttage in Tansania, von Friedrich-Wilhelm Bäumer, damals amtierender Bischof in Magdeburg, sowie drei kürzere Beiträge von Martin Onnasch, Siegfried Bräuer und Reinhard Henkys.

Die Bedeutung der vorliegenden Publikation liegt darin, daß der Leser einen ungewöhnlich genauen Einblick in die innere Dynamik kirchenpolitischer Entscheidun-

gen unter den Bedingungen eines totalitären Staates erhält. So wird bei der Lektüre der ersten Dokumente schnell deutlich, wie hilflos die Magdeburger Kirchenleitung zuerst den Zeitzer Ereignissen gegenüberstand: Die Kirchenleitung stellt sich am 21.8. 1976 zwar hinter den Menschen Brüsewitz, sie schweigt aber zu der politischen Dimension der Tat. Erst als die SED Brüsewitz immer massiver attackiert und als „abnormal und krankhaft veranlagten Menschen“ (170) bzw. als Pfarrer beschreibt, der „nicht alle Sinne beisammen hatte“ (216), werden die Reaktionen der Kirchenleitung schärfer (222 ff). Inzwischen regt sich auch an der Basis Widerstand gegen die Kirchenleitung. Ein Konvent fragt an, ob es nicht sein könnte, daß „Bruder Brüsewitz gelitten hat unter so wohlausgewogenen, vorsichtig formulierten und kompromißbereiten Verlautbarungen und Stellungnahmen der Kirche in den letzten Jahren?“ (238). Die Konferenz der Kirchenleitungen reagiert am 11.9. mit einem wichtigen und folgenreichen »Brief an die Gemeinden«. Hier wird zu einer offenen Austragung der Konflikte und zu einer Klärung der anstehenden gesellschaftlichen Probleme aufgefordert. Weiter heißt es: „Wir haben immer noch nicht genügend Klarheit gefunden für das politische Zeugnis der Kirche...“ (251) Mit diesem Schreiben, so die SED, haben sich „die negativen Kräfte“ in der Kirche durchgesetzt; das Schreiben sei als einer „der größten konterrevolutionären Akte gegen die DDR“ (263) einzuschätzen. Von besonderer Brisanz ist ein Brief einiger junger Marxisten an Honecker, in welchem diese sich gegen die Verleumdungen des Pfarrers Brüsewitz in den SED-Zeitungen wenden. Ausdrücklich schließt man sich dem Protest der Kirchenleitung an und ruft dazu auf, nicht die Würde des Verstorbenen zu verlet-

zen, um der politischen Auseinandersetzung auszuweichen (270). Damit war eine zweite Front entstanden; die SED reagierte auf diese parteiinterne Opposition mit äußerster Härte.

Die von Harald Schultze vorgelegte Dokumentation zeigt sehr anschaulich, wie die Magdeburger Kirchenleitung bzw. der Bund Evangelischer Kirchen in der DDR in den Wochen nach der Selbstverbrennung ihres Pfarrers Brüsewitz zu einer klaren und mutigen Position gefunden haben. Obwohl wir in den ersten Tagen nach dem schrecklichen Ereignis Spuren von Geheimdiplomatie und Mausehelei finden, läßt sich das Verhalten der Kirche nicht auf diese Begriffe reduzieren, wie das beispielsweise von Helmut Müller-Enbergs in »Das Zusammenspiel von Staatssicherheitsdienst und SED nach der Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz aus Rippicha am 18. August 1976«, Berlin 1993, versucht wird. Indem Müller-Enbergs beispielsweise resümiert: „Die Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen paßte sich der staatlichen Erwartungshaltung an“ (S. 126), verkürzt er in unangemessener Weise die Vielschichtigkeit der Ereignisse vom Herbst 1976. In der Abteilung Kirchenfragen beim ZK der SED, also auf der obersten Ebene der DDR-Kirchenpolitik, wurde am 13.9. 1976 das Verhalten der Magdeburger Kirchenleitung wie folgt beschrieben: „Zuerst war die Leitung der Kirche ... schockiert, dann hat sie laviert, dann hat sie sich gegen uns gewandt.“ (257) Dank der von Schultze vorgelegten Dokumente wird deutlich, wie sehr die Machthaber mit dieser Bemerkung recht hatten. Es ist ein Verdienst der Herausgeber des vorliegenden Bandes, die Materialien zu diesem vielschichtigen Ereignis in der Geschichte der DDR-Kirche vorgelegt und überzeugend dokumentiert zu haben. fi

Was will Eugen Drewermann?



Reinhold Gestrich

Eugen Drewermann – Glauben aus Leidenschaft

Eine Einführung in seine Theologie

Quell

Reinhold Gestrich
**Eugen Drewermann –
Glauben aus Leidenschaft**
Eine Einführung in seine
Theologie
144 Seiten. Kartoniert
DM 16,80

Was will Eugen Drewermann?
Dieses Buch gibt Auskunft:
konzentriert und allgemein-
verständlich.

Reinhold Gestrich konzentriert sich auf die Frage: Was versteht Drewermann unter »Glauben«? – Glauben aus der Kraft der inneren Bilder – Glauben aus leidenschaftlich bewegter Existenz – Glauben mit einem gesunden Ich – Glauben – Überwindung der Angst durch Vertrauen – Glauben und Heilung. Gestrich arbeitet klar und allgemeinverständlich die wichtigsten Einflüsse heraus, die Drewermann in seinem Denken verbindet: die Tiefenpsychologie C.G. Jungs, die Existenztheologie Kierkegaards und die Psychoanalyse Freuds. Dann erläutert er das Glaubensverständnis Drewermanns und zeigt, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind für christliche Existenz, für das Verständnis von Kirche und in der Arbeit der Seelsorge.

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart



Quell Verlag

Katechismus aktuell



Andreas Rössler
**Glauben
auf den Punkt gebracht**
20 Stichwörter
Quell

Andreas Rössler
**Glauben
auf den Punkt gebracht**
20 Stichwörter
Originalausgabe
96 Seiten. DM 12,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

Dieses Taschenbuch wendet sich an die vielen Menschen, denen Glauben und Kirche nicht mehr oder noch nicht vertraut sind, die sich aber ohne Vorurteil und auf eingängige Weise informieren wollen.

Andreas Rössler bietet einen modernen Katechismus für jedermann. In 20 Stichwörtern über zentrale Themen macht er mit den christlichen Glaubensinhalten, Frömmigkeitsformen und Handlungsprinzipien vertraut. Der Aufbau entspricht dem klassischen Katechismus. Jeder der 20 Abschnitte ist übersichtlich gegliedert: Leitgedanke, Bedeutung, Zusammenhänge, Lebensbezug.

»Was ist der springende Punkt beim Christsein? Was ist wesentlich für den Glauben, die Frömmigkeit und das Handeln der Christen? Darum geht es in den 20 Stichwörtern.«

Andreas Rössler



Quell Verlag

Fundamentalismus – weltweites Phänomen



Hansjörg Hemminger (Hg.)
**Fundamentalismus
in der verweltlichten
Kultur**

252 Seiten
Kartoniert. DM 26,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

Sind Fundamentalisten Anhänger längst überholter Zeiten oder Menschen mit festem Standort in orientierungsloser Zeit, rückschrittliche Toleranzverächter oder die einzigen wirklich glaubenden Christen? Richten sich christliche Fundamentalisten in allem ausschließlich nach der Bibel oder benutzen sie diese als Alibi für konservative politische Anliegen? Die Spannweite der Beiträge in diesem Buch reicht von sorgfältiger Analyse des Begriffs »Fundamentalismus« und Hintergrundinformationen über die säkulare Kultur der Moderne bis zum Fundamentalismus in Indien und im Islam, vom Traditionalismus in den christlichen Konfessionen bis zum Fundamentalismus in der Wissenschaft und im gelebten Glauben. Autoren der sieben Beiträge sind Mitarbeiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.



Quell Verlag

